Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 27. Dienstag, den 2. Februar 1915. 22. Jahrg.

Sechs Monate Krieg.

Schon sechs Monate dauert der furchtbare Krieg. Wir werden uns dessen, was in diesem halben Jahre alles sich ereignet hat, kaum inne, und wir verschieben es auf eine spätere, ruhige Zeit, im Zusammenhang dieses tragische Stück Weltgeschichte zu betrachten. Noch leben wir alle in der höchsten Spannung und erwarten von einem Tag auf den andern die Entscheidung, die den Sieg und den Frieden bringen soll..

Kaum noch denken wir an die Revolverschüsse von Serajewo, die das Signal waren zu einem Völkerkrieg, wie ihn die Welt noch nicht erlebt hat. Kaum, daß wir uns der unreifen Burschen erinnern, die sich zu Werkzeugen eines Planes hergaben, dessen Folgen wohl auch die eigentlichen Macher nicht geahnt haben. Es ist ja auch so, daß jener Doppelmord nicht die Ursache, sondern lediglich der äußere Anlaß der schwersten Krise, die Europa je durchzumachen hatte, war. Mehr und mehr stellte sich heraus, daß Deutschland im Mittelpunkt des Konflikts stand, und nicht etwa Oesterreich-Ungarn.

Weiß-, Blau-, Gelb-, Grau- und Orangebücher haben eine Menge von diplomatischen Aktenstücken bekannt gemacht, und jedes dieser Bücher hatte den Zweck und war demgemäß zusammengestellt, zu beweisen, daß nicht diese, sondern die andere Partei die Schuld am Kiregsausbruch trage. Es wäre müssig, jetzt abzuwägen, wie diese oder jene Einzelheit gewirkt haben mag, oder zu erörtern, ob durch eine andere Fassung einzelner Erklärungen die Möglichkeit einer Verständigung eröffnet worden wäre. Nachgerade hat sich herausgestellt, daß die wirtschaftliche Macht Deutschlands wenigstens dem einen seiner Gegner als höchste Gefahr erschien und daß deswegen die Koalition wirksam wurde.

Aber was vor sechs Monaten noch nicht klar erkannt werden konnte, das lag dem deutschen Volke im Gefühl. Obwohl der Form nach die deutsche Regierung den Krieg gegen Rußland — und damit gegen den Einkreisungsverband — erklärt hatte, verstand jeder Deutsche, daß es sich um einen Verteidigungskampf handle, für den alle Kraft eingesetzt werden müsse. Und so eilten auch die, die ein paar Tage zuvor noch für die Erhaltung des Friedens gewaltige Kundgebungen veranstaltet hatten, zu den Waffen, um das Vaterland zu verteidigen.

Was in den ersten Augusttagen sich erwies, das gab und mußte geben die Zuversicht auf den Erfolg. Das den Deutschen eigentümliche Genie der Organisation vollbrachte Leistungen, die vorher für unmöglich gehalten wurden. Daß der militärische Apparat mit der Genauigkeit eines Uhrwerks funktionierte, überraschte allerdings nicht. Aber wie z. B. die Eisenbahnen die ihnen zugeteilte Aufgabe bewältigten, mußte Bewunderung erregen. Nicht vergessen darf werden, wie der Sicherheits- und Sicherungdienst im Innern Deutschlands von einem Tag auf den andern sozusagen von selbst sich ordnete. Es sind ja in der kurzen Zeit der „Spione- und Goldautomobile“ manche groteske und leider auch einige tragische Ereignisse vorgekommen; aber der Grundzug war doch, daß überall, in den Großstädten wie in den entlegensten Dörfern, sich jedermann in den Dienst der gemeinsamen Sache stellte und jeden Auftrag bitter ernst nahm; es gab wohl im ganzen Reich nicht eine Straße, nicht eine Brücke, die nicht sorgsam bewacht worden wäre und wo nicht drohende Gewehrmündungen jeden Verdächtigen zum Stillstehen gezwungen hätten.

Unter der Deckung des Grenzschutzes erfolgte der Aufmarsch der Heere. Nicht überall konnte der Grenzschutz den Einbruch der Feinde verhindern. Ostpreußen wurde von Russenschwärmen heimgesucht, und in den oberen Teil des Elsaß brachen die Franzosen mit großer Stärke ein; auch am Donon vorbei suchten sie durch das Breuschtal nach Straßburg vorzudringen, wie sie auch sonst in den Vogesen sich gute Stellungen gesichert hatten. Tatsächlich hatten sie da den Vorteil der wohlvorbereiteten Offensive mit überlegener Stärke, und rückschauend dürfen wir wohl sagen, daß die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit in diesem Licht nichts anderes war, als eine verkappte Mobilisierung der ersten Linie.

Doch während jenseits des Rheins und jenseits der Weichsel deutsches Gebiet anscheinend dem Feinde preisgegeben war, vollzog sich der deutsche Einmarsch in neutrale Länder. Das tatsächlich neutrale Großherzogtum Luxemburg wurde „zur Sicherung der dortigen (deutschen!) Eisenbahnen“ besetzt, und in das angeblich neutrale, aber in die Netze des Einkreisungsverbandes verstrickte Belgien rückte die Heeresabteilung des Generals v. Emmich ein und warf Lüttich nieder, nachdem der Versuch, die Duldung friedlichen Durchmarsches zu erlangen, gescheitert war. Der Weg nach Frankreich, den an der lothringischen Grenze das Festungssystem sperrte, sollte hier freigemacht werden.

Zu den in jeder Hinsicht am meisten beklagenswerten Ereignissen des Krieges gestaltete sich nun die Eroberung Belgiens: der Franktireurkrieg brach aus, mit all seinen Greueln. Auch wenn wir die Uebertreibungen, die hüben wie drüben vorkamen, abziehen, so bleibt doch ein ungeheures Maß von Schrecken und Not. Wahres und Falsches aber wurden mit raffiniertem Geschick von den in solchen Dingen bewanderten Sensationsmachern in Paris und London ausgenützt, um in der ganzen Welt die „Hunnen“ zu brandmarken. Hier nun zeigte sich ein verhängnisvoller Fehler auf der deutschen Seite. Von der „Zerstörung Löwens“ erfuhren wir nur durch ausländische Berichte, und erst allmählich, zunächst durch private Mitteilungen, wurde der Sachverhalt kund. Inzwischen aber hatten Reuter und Havas überall in der Welt die Deutschen als Mordbrenner dargestellt, und diese Meinung konnte sich festsetzen, hat sich so festgesetzt, daß es kaum wieder gelingen wird, sie auszurotten, und somit die Neußer Landsturmleute und eine Trainkolonne, die im kritischen Augenblick die deutsche Macht in Löwen waren, als blutgierige „Vandalen“ gelten werden. Ueber die Zerstörung der Löwener Bibliothek lärmten alle „Kulturmenschen“, und die am lautesten, die von deren Vorhandensein bisher keine Ahnung hatten. Und dem Lied wurde bald eine Strophe hinzugefügt in der Klage über die frevelhafte Zerstörung der Kathedrale von Reims!

Diese Zeit entschied über die Haltung des größten Teils der Neutralen — zuungunsten Deutschlands! Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß wir nicht nur politisch und militärisch, sondern auch in der Stimmung der Völker eingekreist sind, woran es nicht viel ändert, daß Nachbarn und Stammesverwandte sozusagen unwillkürlich die Riesenkraft des deutschen Volkes bewundern und mit ihm fühlen.

Der Krieg aber ging bei alledem weiter. Bis in die Nähe von Paris schwärmte die Reiterei von Klucks Armee, und in den ersten Septembertagen wurden in Frankreich bedeutende Erfolge erzielt. Plötzlich kam ein Rückschlag, die Marneschlacht, wie sie in französischen Blättern genannt wurde, und die Festsetzung der deutschen Heere in einer Linie von der Schweizer Grenze bis zur Nordsee. Damit begann die Epoche des Schützengrabenkriegs, der sich langsam hinschleppt, neuerdings aber offensichtlich zum Vorteil des deutschen Heeres sich wendet.

Während Deutschlands Krieger im Westen rasch das Kampfgebiet in Feindesland verlegen konnten, war es im Osten geraume Zeit auf deutschem Boden, und auch die Truppen des verbündeten Oesterreich-Ungarn mußten schließlich einen Teil ihres Landes preisgeben. Da kamen plötzlich die Siege von Hindenburgs tapferen Truppen gegen gewaltige russische Uebermacht, und zurzeit ist Warschau, mehr noch aus politischen als aus militärischen Gründen für Rußland von höchster Wichtigkeit, schwer bedroht. Ob auch noch Grenzgefechte bei Gumbinnen und sonstwo in Ostpreußen stattfinden, von der Möglichkeit, daß die „Dampfwalze“ sich in das Innere Deutschlands bewege, kann wohl nicht mehr die Rede sein.

Aber England? In Antwerpen waren seine Truppen, um wenigstens den Fall der Festung hinauszuschieben, und an der Yser steht das vielfarbige Kontingent Albions, um zu verhindern, daß die französischen Kanalhäfen in die Hände der Deutschen fallen. Denn das wäre die Basis der Operationen gegen das „heilige Land“, gegen das Inselreich selbst.

Der Gedanke, die gewaltige britische Flotte gegen die deutsche Küste zu schicken, in Schleswig-Holstein eine Armee zu landen und so die „Germans“ schnell niederzuzwingen, ist Gedanke geblieben. Es wurde nicht einmal versucht, ihn zu einem Teil zu verwirklichen. Abgesehen von dem unsinnigen „Fliegerangriff“ auf Cuxhaven ist gegen die deutschen Küsten nichts unternommen worden. Die britische Flotte hielt sich in der Defensive. Kecke Demonstrationen deutscher Geschwader trugen sogar den Kriegsschrecken nach dem hinter dem Meeresgürtel sich unverwundbar glaubenden Inselreich. Doch die Vertreibung der deutschen Handelsmarine von der offenen See gelang den Gentlemen — und damit war für sie der Kriegszweck zum erheblichen Teil erreicht.

Sechs Monate Weltkrieg! Millionen von Männern stehen sich gegenüber und jeder von ihnen wartet auf den Augenblick der Entscheidung. Tausende und Tausende der Besten, Kräftigsten des Volkes sind gefallen, Hunderttausende sind zeitlebens Krüppel. Und doch sehen wir täglich neue Scharen auf die Uebungsplätze ziehen, sehen immer wieder mit „Feldgrauen“ vollgepfropfte Züge nach Ost und West abgehen. Das deutsche Millionenheer wird nicht schwächer, es wird mit jedem Tag stärker.

Die Sicherung Deutschlands ist in diesen sechs Monaten erreicht worden, durch die Wehrkraft des deutschen Volkes. Ueber die Sicherung unseres Landes hinaus geht aber das Streben nicht.

So wäre es Zeit, daß im Einkreisungsverband der Gedanke erwogen würde, nicht länger Kräfte an die Ausführung eines Planes zu verschwenden, der nicht gelingen kann.

(„Hamb. Echo“.)

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Berichte des französischen Hauptquartiers entbehren zwar auch jetzt noch nicht eines gewissen Wortschwalls, doch sind sie in ihrem Inhalt merklich kühler geworden. Von Zeit zu Zeit gibt man auch zu, daß hier und da Schlappen erlitten sind; im allgemeinen aber sollen sie nach wie vor den Anschein eines siegreichen Fortschreitens erwecken. Bemerkenswert an dem letzten Wochenbericht Joffres ist, daß er zunächst die Lage im Argonner Wald als für die Franzosen günstig hinstellt, in einer Nachschrift jedoch eine empfindliche Schlappe und die Preisgabe des wochenlang mit größten Opfern gehaltenen weitaus wichtigsten westlichen Waldgebietes zugestehen muß. Es ist erklärlich, daß unter diesen Umständen der „Temps“ und andere Regierungsblätter es als dringende Notwendigkeit bezeichnen, mit Japan wegen eines Hilfskorps ins Reine zu kommen.

Das Vorgehen deutscher Unterseeboote und Kreuzer an der englischen und französischen Küste hat in England eine große Erregung hervorgerufen. Einige Londoner Blätter stellen in ihren Betrachtungen die tatsächlich begonnene allgemeine Blockade Englands durch deutsche Unterseeboote und Kriegschiffe fest.

Das Unterseeboot „U. 21“, das sich bis in die irischen Gewässer vorgewagt hat, hat sich bereits früher erfolgreich betätigt. Im November hat es in der Nähe von Havre zwei englische Dampfer versenkt. Vor allem ist der Schauplatz der neuen Tat bemerkenswert. Bisher war der am weitesten von den heimischen Küsten vorgeschobene Punkt, auf welchem unsere Unterseeboote aktiv auftraten, der westliche Ausgang zum Kanal. Das englische Linienschiff „Formidable“ wurde in der Nacht zum 1. Januar nach Plymouth durch ein deutsches Unterseeboot, dessen Nummer noch nicht veröffentlicht wurde, versenkt. Nun wirkt unsere Unterseebootwaffe bereits in der irischen See nahe der Ysle of Man, auf dem 54. Breitegrad. Das heißt also auf der westlichen Seite von England!

Das französische Marineministerium hat in Gemeinschaft mit dem englischen Ministerium die Behauptung aufgestellt, daß die Deutschen bei der Versenkung der Handelsschiffe rigoros und ohne Rücksicht auf Menschenleben vorgegangen seien. Demgegenüber ist mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die Deutschen, wie selbst von den englischen Mannschaften zugegeben worden ist, alles getan haben, um Menschenleben nicht willkürlich aufs Spiel zu setzen.

Die „Agence Havas" hat in unverkennbarer Absicht die Lügenmär in die Welt gesetzt, Italien würde den Zentralmächten, also Deutschland und Oesterreich, den Krieg erklären. Wie festgestellt ist, wurde diese Depesche in — **Paris** fabriziert.

Eine amerikanische Gesellschaft hat von deutschen Schiffahrtsgesellschaften mehrere Schiffe aufgekauft. England hat hiergegen scharfen Protest erhoben. Nun hat eins dieser Schiffe, die „Dacia", den Hafen von Galveston verlassen, um mit Waren nach Rotterdam zu fahren. Nach einer Meldung aus Washington sollen England, Frankreich und Rußland formell die Vereinigten Staaten von ihrem Widerstand gegen die Uebertragung jedes Schiffes einer feindlichen Nation aus dem bisherigen Register in das Schiffsregister der Vereinigten Staaten verständigt haben. **Danach wird England zweifellos die „Dacia" und alle andern von Deutschland an die Amerikaner verkauften Schiffe beschlagnahmen.** Es ist interessant, den weiteren Verlauf der Angelegenheit zu verfolgen.

Gegen Frankreich und Belgien.

Zur Beschießung Dünkirchens.

Nach einer Meldung der „National Tidende" aus Paris begann die Beschießung Dünkirchens am Donnerstag 8 Uhr 30 Min. und hielt eine Stunde an. **50 Bomben wurden geworfen**, die viele Menschen töteten und **großen Schaden anrichteten.** Der verursachte Lärm war ohrenbetäubend. Trotzdem die Besatzung auf den Luftangriff vorbereitet war, mehrere Schweinwerfer spielten und ein gewaltiges Kanonen- und Gewehrfeuer gegen die **Flieger** gerichtet wurde, **gelang es doch nicht, sie zu treffen.**

Gegen Rußland.

Schwere Verluste

haben die Russen am 12., 13. und 14. Januar gehabt. Nach einer Petersburger Meldung der „Frkf. Ztg." verzeichnen die Listen dieser 3 Tage als tot, verwundet oder gefangen **37 Oberste.**

*

Deutsche und Oesterreicher nach Tomsk verschickt.

Nach russischen Pressemeldungen ordnete die russische Regierung die Verschickung derjenigen Deutschen und Oesterreicher nach dem Gouvernement Tomsk an, die nicht bis zum 28. Januar Petersburg verlassen hatten. Deutsche und österreichisch-ungarische Familien, deren Häupter slawischer Nationalität sind, dürfen in Petersburg bleiben. Deutsche, Oesterreicher und Ungarn, die Finnland nicht verlassen wollen, dürfte sich bis auf weiteres in die Gouvernements St. Michel und Kuopo niederlassen.

*

Weitere Erfolge der Oesterreicher.

Die amtliche Wiener Meldung von gestern lautet: In Russisch-Polen und Westgalizien gestern lebhafte Gefechtstätigkeit. Die günstigen Sichtverhältnisse, die größtenteils vorherrschend waren, veranlaßten zahlreiche Rekognoszierungsgefechte und Plänkeleien, durch welche in manchen Abschnitten lokale Erfolge erzielt wurden. Die allgemeine Situation in den Karpathen ist seit den letzten Ereignissen unverändert. Neue russische Angriffe westlich des Lupkower Sattels wurden abgewiesen. Bei einem Gefecht im Waldgebirge **verlor der Feind an Gefangenen 5 Offiziere und 800 Mann** sowie **2 Geschütze und 2 Maschinengewehre.** In der Bukowina ereignete sich nichts Wesentliches.

Der Seekrieg.

Der Kampf gegen die englische Handelsflotte

nimmt jetzt für England ernste Formen an. Ein ungeheurer Schaden ist durch den Untergang des Dampfers „Tokomaru" entstanden. Er hatte 57 Mann Besatzung, die von einem Schlepper gerettet wurde, und 97 000 geschlachtete Schafe (nach anderer Meldung 97 000 Kisten Hammelfleisch), sowie Kleider für die belgischen Flüchtlinge an Bord. „Tokomaru" war japanischer Herkunft und fuhr unter englischer Flagge. Nach einer Reutermeldung ist das große Transportschiff 8 Meilen nordwestlich von Kap Hope in die Luft geflogen. Die „Tokomaru" faßte 6684 Tonnen, hatte eine Länge von 425 Fuß und war 1894 in Southampton gebaut. — Der französische Marineminister teilt mit, daß das Schiff einen Torpedoschuß von einem deutschen Kreuzer erhalten habe.

In England angekommene Leute von der Besatzung des „Tokomaru" sagen aus: Das Schiff lag in Erwartung des Zuges fast still, als eine furchtbare Explosion unter Wasser stattfand. Das Wasser drang in das Schiff. Die Leute retteten sich in die Boote, sie sollen nur die Schiffspapiere mitgenommen haben. Das Wetter war ruhig, so daß die Boote in der Nähe bleiben konnten, als das Schiff sinkte. Drei französische Zerstörer näherten sich dann und retteten die Mannschaft.

Zum Untergang der Dampfer „Linda Blanca" und „Ben Cruachen"

meldet der „Corriere della Sera" aus London: Die „Linda Blanca" wurde von „U 21" um 12½ Uhr angehalten. Der Kapitän mußte sich mit den Schiffspapieren an Bord des Unterseebootes begeben, wo ihm bedeutet wurde, daß seine Mannschaft 10 Minuten Zeit habe, um die eigenen Sachen und sich selbst zu retten. Als der Kapitän zögerte, sagten sie ihm, es sei kein Grund zu verzweifeln; etwa ein Dutzend anderer Schiffe hätte am gleichen Tage sein Los mit ihm geteilt. Hierauf stiegen deutsche Matrosen an Bord des Dampfers und legten mit Uhrwerk versehene Sprenggeschosse unter die Kommandobrücke und ins Vorderschiff. 5 Minuten darauf erfolgte eine furchtbare Explosion, die das Schiff in Stücke riß und versenkte. Die Mannschaft wurde von der „Niblick" aufgenommen, deren Kapitän erzählte, er habe gesehen, wie ein größerer Dampfer unterging; auf dem Wasser habe er noch viele Trümmer gesehen; der Name des Schiffes sei unbekannt.

Dem Reuterschen Bureau zufolge hätten die Mannschaften der Dampfer „**Ben Cruachen**" und „**Linda Blanca**" folgendes erklärt: Die deutschen Offiziere sagten: „Es tut uns leid, daß wir euch schädigen, aber wir haben Befehl, jeden feindlichen Handelsdampfer zu versenken". Der Kapitän vom Schleppdampfer „Niblick" meldet, daß er eine Kiste mit 40 Rettungsgürteln aufgefischt habe, die nicht gezeichnet waren, was darauf hinweist, daß das untergegangene Schiff, zu dem sie gehören, sehr groß gewesen sein muß.

Über die Arbeit der deutschen Tauchboote

wird weiter gemeldet: Der Dampfer „**Leinster**" verließ Sonntag nachmittag Holyhead. Hinter dem Leuchtschiff Kish wurde er von einem deutschen Unterseeboot verfolgt, das eine Meile lang hinter ihm herfuhr. Lloyds meldet aus London, daß der Dampfer „**Kebean Karsten**" am 30. Januar 18 Meilen nordwestlich von Liverpool **torpediert und gesunken** ist. Die Bemannung wurde durch den Küstenfahrer „Gladys" gerettet.

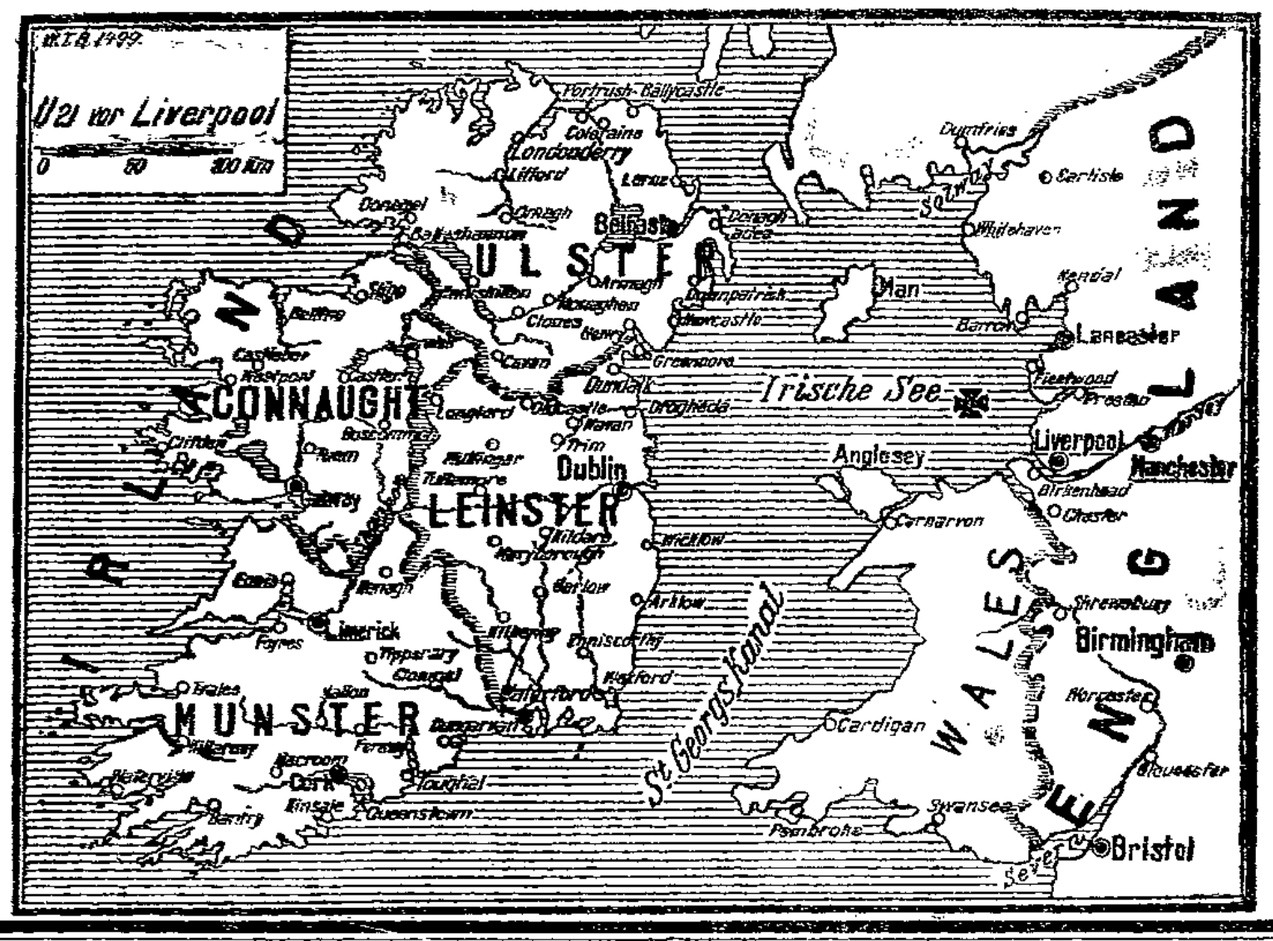
*

11 englische Schiffe in der Nordsee vermißt.

Das englische Hafenamt in Hull meldet für die Zeit vom 15. Dezember bis 15. Januar elf Schiffe in der Nordsee als „vermißt". Die ferneren Veröffentlichungen des Hafenamts Hull sind am 23. Januar durch den englischen Zensor verboten worden.

Die Geretteten vom „Blücher".

Wie die „Voss. Ztg." erfährt, kamen Freitag 287 **Gerettete** im Konzentrationslager Handforth an. Es scheint also, als ob — leider — mit dieser Zahl die Gerettetenziffer erschöpft ist.



Die Kämpfe im Orient.

Türkische Erfolge.

In dem türkisch-russischen Grenzgebiet am **Schwarzen Meer** haben die Russen neuerdings wieder Vorstöße gemacht, die aber gescheitert sind. In dem östlichen Teil von **Mesopotamien** finden dauernde Zusammenstöße zwischen den türkenfreundlichen Araberstämmen und den Engländern statt, über deren Verluste in dem Gefecht bei **Korna** am Zusammenfluß des Euphrat und Tigris vor etwa 10 Tagen jetzt genauere Angaben vorliegen.

Es wird hierüber gemeldet: Die Telegraphenagentur Milli erhält von ihrem Berichterstatter in Ischan, einer Ortschaft in Türkisch-Lasistan nächst der russischen Grenze, ein Telegramm, in dem er meldet, daß die türkischen Truppen seit einer Woche wiederholte russische Angriffe auf Norpitkoeprus und Karnuvas zurückgewiesen haben. Trotz der numerischen Ueberlegenheit ergriffen die Russen die Flucht und ließen bei ihrem letzten Angriff 210 Tote zurück. Auf der Flucht steckten sie muselmanische Dörfer in Brand und mordeten Kinder.

Nach weiteren Privatnachrichten aus Bagdad betrugen die Verluste der **Engländer** in der Schlacht bei **Korna** am 20. Januar ungefähr **tausend** Tote. Die Moral der englischen Truppen ist erschüttert. Etliche befestigte Stellungen ausgenommen, verlassen die Engländer seit einem Monat gleich bei Anbruch der Nacht ihre Stellungen, um die Nacht auf den Schiffen zu verbringen. Den Arabern gelingt es oft, bis zu den Zelten der Engländer vorzudringen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preußische Verlustliste Nr. 138

enthält folgende Truppenteile:

Reitendes Feldjägerkorps.

Infanterie usw.: Garde: 1., 2., 4. und 5. Garde-Regiment, 1. und 2. Garde-Reserve-Regiment, Garde-Grenadier-Regiment Alexander, Elisabeth, Augusta und Nr. 5, Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Schützen- und Garde-Reserve-Schützen-Bataillon. — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 4, 5, 8, 9, 10, 11, 13, 14, 15, 16, 18, 19, 21, 22 (s. auch Fest.-Maschinengew.-Abt. Nr. 4), 24, 25, 30, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 41, 42, 44, 45, 46, 49, 50, 51, 54, 55, 58, 59, 61, 67, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 89, 90, 92, 93, 96, 111, 116, 117, 118, 128, 129, 132, 135, 136, 138, 140, 141, 143, 144, 147, 148, 159, 162, 165, 168, 173, 174, 175, 176; Infanterie-Regiment Nr. 1 der Brigade Doussin. — Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 28. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 9, 10, 11, 12, 13, 17, 18, 20, 22, 23, 25, 28, 29, 30, 35, 37, 48, 49, 52, 53, 57, 60, 68, 71, 75, 76, 81, 82, 83, 86, 87, 88, 90 (s. auch Maschinengew.-Zug Nr. 22), 94, 98, 109, 116, 206, 207, 208, 213, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 225, 226, 227, 229, 233, 236, 240. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 2. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 5, 7, 8, 11, 12, 13, 18, 20, 21, 22, 24, 25, 31, 35, 39, 46, 47, 51, 61, 66, 68, 72, 74, 75, 76, 77, 81, 89. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 3. — Kombiniertes Ersatz-Bataillon der Infanterie-Regimenter Nr. 23/63.

Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 11, 13, 50, 76. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 26, 37 (s. Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 3), 38. — Inselwach-Bataillon Borkum. — Landsturm-Bataillone Coblenz II, Deutsch-Eylau I, I. Frankfurt a. O., Hannover, I. Neustrelitz, Osterode II, Posen, Waldenburg. — Jäger-Bataillone Nr. 3, 4, 7, 8, 10; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 3, 4, 7, 24. — Maschinengewehr-Abteilung III der Brigade v. Reißwitz und Nr. 4; Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4; Feldmaschinengewehr-Zug Nr. 13; Maschinengewehr-Zug Nr. 22.

Kavallerie: 1. Garde-Ulanen; Garde-Reserve-Dragoner; Kürassiere Nr. 3; Dragoner Nr. 2, 4, 13, 17, 18; Grenadiere zu Pferde Nr. 3; Husaren Nr. 3; Reserve-Husaren Nr. 9; Ulanen Nr. 9, 12, 13; Jäger zu Pferde Nr. 13; 2. Landsturm-Eskadron des III. Armeekorps.

Feldartillerie: 5. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 2, 3, 4, 5, 9, 14, 17, 18, 22, 24, 26, 35 (s. Feldartillerie-Regiment Wittich), 37, 41, 47, 81, 82, Regiment Wittich; Reserve-Regimenter Nr. 1, 5, 7, 13, 25, 44; 2. Landsturm-Batterie des III. Armeekorps.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 1, 18, 20; Reserve-Regiment Nr. 25.

Pioniere: I. Garde-Bataillon; Regimenter Nr. 23, 30; Bataillone: I. Nr. 1, I. und II. Nr. 2, I. und II. Nr. 4, I. Nr. 5, I. Nr. 6, I. und II. Nr. 8, I. und II. Nr. 9, I. Nr. 10, II. Nr. 11, I. Nr. 14, I. Nr. 15, II. Nr. 16, III. Nr. 16 (Weber), I. Nr. 21, I. Nr. 26, I. Nr. 27; Pionier-Ersatz-Bataillon Nr. 21; 52. Reserve-Pionier-Kompagnie; 2. Landwehr-Pionier-Kompagnie des IV. und 2. des XV. Armeekorps.

Verkehrstruppen: Reserve-Eisenbahn-Baukompagnien Nr. 4 und 25; Immobile Landwehr-Eisenbahn-Baukompagnie Nr. 1. Fernsprech-Abteilung des Garde-Reservekorps. Feldluftschiffertruppe.

Munitionskolonnen: Reserve-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 40 des 4. Reservekorps; Artillerie-Munitionskolonne Nr. 2 und 3 des 20. Armeekorps; Munitionskolonne Nr. 4 des Korps P.

Fortifikationen und Arbeiter-Formationen: Fortifikation Metz-Ost. 1. Arbeiter-Bataillon; Arbeiter-Kompagnie der 9. Armee; Arbeiter-Truppe Königsberg i. Pr.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des 5. und Nr. 2 des 14. Armeekorps. Landwehr-Feldlazarett Nr. 1 des Garde-Reservekorps; Garnison-Lazarett Gumbinnen; Kriegslazarett-Abteilung 2 des Garde-Reservekorps.

Train: Fuhrpark-Kolonne Nr. 5 des 17. Armeekorps und Nr. 46 des 23. Reservekorps; Reserve-Fuhrpark-Kolonne Nr. 5 der 3. Reserve-Division; Magazin-Fuhrpark-Kolonne Nr. 50 der 9. Armee; Feldbäckerei-Kolonne Nr. 1 des 20. Armeekorps.

Gefangenenlager am Quenzsee bei Brandenburg a. H.

Bayerische Verlustliste Nr. 145.
Sächsische Verlustliste Nr. 101.
Württembergische Verlustliste Nr. 105.

*

Wir heben hervor: Reservist **Hans Goll, Eutin,** leicht verwundet; Unteroffizier **Behrens, Eutin,** leicht verwundet (1. Garde-Reserve-Regiment, Bogdanow am 5., Mazury am 5., Lubocz vom 19. bis 25., Kawencyn vom 19. bis 28. und Koskowa Wola vom 20. bis 28. Dez.) — Unteroffizier **Eduard Lehmkuhl, Lübeck,** leicht verwundet; Kriegsfreiwilliger **Johann Laatz, Grevesmühlen,** schwer verwundet; Wehrmann **Wilhelm Burmeister, Holdorf,** Kreis Grevesmühlen, schwer verwundet; Wehrmann **Paul Weinreich, Lübeck,** tödlich verunglückt; Unteroffizier **Paul Friedr. Reu aus, Obelgönne,** Oldenburg, gefallen (Garde Grenadier-Regiment Nr. 5, Kalino, Przysusta und Romanow am 20., Olechow und Dembrowa am 21. u. 22., Borowo am 23., Borowo-Brzezny und Brzezny vom 23. bis 25., Rowoftawy vom 28. Nov. bis 16. Dez., Suitzew und Zajdrosz am 19. und 20., Strzyboga am 22. und 23. und Kamion am 30. Dez.) — Füsilier **Richard Dücker, Lübeck,** leicht verwundet (Füsilier-Reg. 34, Dobron am 4. und 6., Kurowice 12., Strzemoszno 21. und Utroczkowice am 20. bis 24. Dezember.) — Reservist **Otto Engbert, Schwirkenrade,** Oldenburg, leicht verwundet (Infanterie-Regiment 84, Pusieleme 21., Roulujus-Truvent 20. bis

30. Dezember und andere Gefechte 1. bis 5. Januar. — Kriegsfreiwilliger **Arthur Stamer, Wakendorf,** Kreis Segeberg, leicht verwundet. (Inf.-Reg. 85. Nampcel 28., Moulin 28., 31. Dez. und andere Gefechte 2. bis 12. Januar.) — Wehrmann **Theodor Wiese, Dassow,** Kreis Grevesmühlen, leicht verwundet; Gefreiter **Heinrich Graumann, Lübeck,** leicht verwundet; Unteroffizier d. R. **Wilhelm Rittscher, Lübeck,** leicht verwundet; Unteroffizier **Heinrich Cravowack, Saulstorf,** Kreis Grevesmühlen, leicht verwundet; Reservist **Heinrich Roggenkamp, Pätzow,** Kreis Grevesmühlen, leicht verwundet. (Grenadier-Regiment Nr. 89. Carlepont am 20., 21., 23. u. 25. Dez. und andere Gefechte am 1., 5., vom 7. bis 9., am 11., 14., 16. u. 18. Jan.) — Gefreiter **Hermann Lüth, Lübeck,** gefallen; Kriegsfreiwilliger **Paul Hertel, Lübeck,** bisher vermißt, verwundet. (Inf.-Regiment Nr. 141. Lodz am 18., 22. u. 24. Dez., Kenszyce am 21., Ludwikow am 29. u. 30. Dez. und andere Gefechte vom 2. bis 19. Jan.) — Oberjäger der Res. **Hans Wiesner, Lübeck,** leicht verwundet. (Jäger-Bataillon Nr. 3, Lübben. Gefechte vom 4. bis 14. Januar.)

*

Infanterie-Regiment Nr. 162, Lübeck-Eutin.

Krgsfr. Willi Behnke (2. Komp.) — Borby, Eckernförde — leicht verwundet, 16. 1. 15.

Gefr. d. R. Walter Gottschalk (1. Komp.), bisher vermißt, zur Truppe zurück.

Baueinstellung eines griechischen Dreadnoughts.

Aus Hamburg wird berichtet, daß die Direktion der Vulkanwerft am Jahreswechsel dem in Hamburg befindlichen Präsidenten der griechischen Baubeaufsichtigungskommission, Korvettenkapitän Papalexopules, mitgeteilt hat, der Bau des von der griechischen Regierung bei der Vulkanwerft in Auftrag gegebenen, etwa 20 000 Tons großen Dreadnoughts „Georg I." würde vom 31. Dezember ab eingestellt. Die Arbeiten an dem Schiff, das bekanntlich Ende Oktober in feierlicher Weise vom Stapel gelaufen ist, ruhen seither. Die Baueinstellung ist darauf zurückzuführen, daß die griechische Regierung die kontraktlich fällige letzte Rate aus besonderen Gründen nicht bezahlt hat. Die griechische Beaufsichtigungskommission, die aus Marineoffizieren bestand, ist abberufen worden. Sie hat sich seit dem 1. Januar nicht mehr auf der Werft blicken lassen. — Im Zusammenhang hiemit wird aus Athen gemeldet, daß eine zweite griechische Kommission in Amerika, die die Herstellung des Panzers und der Geschütze für das Schiff in den Bethlehem-Werken beaufsichtigte, noch daselbst bleibt, da sie auch mit einer anderen Mission betraut ist.

Die Getreide-Einfuhr in Italien

ist durch ein Dekret vom 31. Januar durch die Abschaffung der Zölle auf Mehl, Weizen usw. vom 1. Februar bis 30. Juni 1915 sowie durch Ermäßigung der Eisenbahntarife usw. wesentlich erleichtert worden.

Aufstand in Nyassaland.

Der Gouverneur von Nyassaland, das unter britischem Protektorat steht und in Ostafrika liegt, berichtet über einen Aufstand unter den Eingeborenen der Shire-Hochebene zwischen Somba und Blantyre. Hauptsächlich ist der Anguru-Stamm im Aufruhr. In der Nacht zum 23. Januar, heißt es in der Meldung, überfielen die Aufständischen die Militärstation Magomera, töteten 3 und verwundeten eine Person. Drei weiße Frauen und Kinder wurden mitgeschleppt, aber später wieder freigelassen. Darauf wurde das Magazin von Blantyre angegriffen und Waffen und Munition geraubt. Verschiedene Führer der Aufständischen wurden festgenommen, 3 von ihnen hingerichtet.

China wird ungeduldig.

Dem „Petit Parisien" zufolge verlangte China von Japan die Aufhebung der ihm während der Operationen zugestandenen Kriegszone, und zugleich die Räumung der Eisenbahn Tsinafu und Anerkennung der Hoheitsrechte Chinas über Kiautschou. Japan sei von dem Vorgehen Chinas sehr unangenehm berührt und es habe erklärt, die Frage lasse sich erst bei Friedensschluß regeln. China müsse sich so lange ruhig verhalten.

Chinas Vorgehen wird begreiflich dadurch, daß durch ein Dekret des Mikados Tsingtau zum zweiten Kriegshafen der japanischen Hochseeflotte bestimmt wird.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 2 Februar.

Die Bürgerschaft erledigte gestern in anderthalb Stunden nicht weniger als elf Senatsanträge. Bei der ersten Senatsvorlage, welche die Gewährung eines unverzinslichen Darlehens in Höhe von 25 000 Mark an die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit für die Museumsverwaltung betraf, kam es zu einer lebhaften Aussprache über einen anonymen Artikel in den „Lübschen Blättern", dem Organ dieser Gesellschaft, der scharfe Angriffe gegen die Bürgerschaft enthalten hatte, weil letztere dem Senat in Sachen der Kriegergräber nicht gefolgt war. Unserer Ansicht nach wurde gestern mit Kanonen auf Spatzen geschossen. Ganz unglücklich war das Verlangen nach Unterbindung der freien Meinungsäußerung in einem privaten Organ. Wir wünschen volle Meinungsfreiheit für alle, auch für die, welche anderer Meinung sind als wir. Der Senatsantrag wurde angenommen; ebenso sämtliche anderen Senatsanträge, die zur Beratung standen.

Für die Beschaffung von zwei Kränen auf der Wallhalbinsel wurden 46 000 Mark, für die Herstellung von Ufergeleisen nach dem neuen Erzentlöschungsplatz in Schlutup 60 500 Mark bewilligt.

Zu begrüßen ist der Erlaß eines Denkmalschutzgesetzes, das in erster Linie bestimmt ist, Lübecks schönes Stadtbild vor Zerstörung zu bewahren. Wir werden die wichtigsten Bestimmungen dieses Gesetzes in einer der nächsten Nummern unseres Blattes zum Abdruck bringen. Während Herr v. Schack eine Gefährdung des heiligen Privateigentums durch das Gesetz befürchtete, trat Genosse Dr. Schlomer sowie eine Reihe anderer Redner warm für die Vorlage ein, die beinahe einstimmig zur Annahme gelangte.

Beim Senatsantrag betr. Wochenhilfe der Gesindekrankenkasse während des Krieges gab Genosse Hoff der Erwartung Ausdruck, daß diese soziale Fürsorge auch nach dem Kriege weiter bestehen bleiben möge. Er kritisierte dann, daß jetzt Hebammen den Frauen von Kriegsteilnehmern für Entbindungen höhere Gebühren abnehmen, weil diesen Wochenhilfe gewährt wird.

Um Abstellung von Unzuträglichkeiten in der Kaldaunenwäsche des Schlachthofes ersuchte Genosse Hoff anläßlich der vom Senat geforderten Bewilligung von 20570 Mark für bauliche Arbeiten auf dem Schlachthofe. Senator Strack stellte die Beseitigung der gerügten Mißstände in Aussicht. Von Henk wurde die Vermehrung des Jung-Schweinebestandes, von Dr. Ziehl eine Vorlage wegen Brotversorgung angeregt.

Kurz vor 8 Uhr hatte die Bürgerschaft ihre Arbeit getan.

Wer bekommt Altersrente? Man hört jetzt in Arbeiterkreisen die Ansicht, während des Krieges werden keine Invaliden- und Altersrenten bewilligt, keine Renten für Witwen und Waisen. Auch das Heilverfahren, so heißt es, werde von der Anstalt nicht übernommen. Das ist alles durchaus falsch. Die Landes-Versicherungsanstalten arbeiten jetzt ebenso wie in Friedenszeiten, bewilligen Renten und übernehmen auch Heilverfahren. Freilich müssen stets die gesetzlichen Voraussetzungen für die Renten und das Heilverfahren erfüllt sein. So erhält nicht jeder eine Altersrente, der 70 Jahre alt ist; es müssen auch die nötigen Marken geklebt sein. Wer im Jahre 1915 Altersrente verlangt, muß siebzig Jahre zählen, dann aber geklebt haben, wenn er nach dem Eintritt der Versicherung beschäftigt war: 1. als Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Dienstboten, Handlungsgehilfen, Betriebsbeamte 960 bis 1000 Marken; 2. als Hausgewerbetreibende der Tabakfabrikation 920 bis 960 Marken; 3. als Hausgewerbetreibende der Textilindustrie mit Versicherungspflicht vom Jahre 1894, 814 bis 854 Marken; 4. als Hausgewerbetreibende der Textilindustrie mit der Versicherungspflicht vom Jahre 1894, 814 bis 854 Marken; 4. Lehrer, Lehrerinnen, Erzieher, Gesellschafterinnen, sonstige Angestellte, deren dienstliche Beschäftigung ihren Hauptberuf bilden und dergl., für die der Versicherungszwang am 1. Januar 1900 eintrat, 600 bis 640 Marken; 6. als Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, Bühnen- und Orchester-Mitglieder, die am 1. Januar 1912 versicherungspflichtig wurden 120 bis 160 Marken. Bei den allermeisten Männern und Frauen, die jetzt eine Altersrente fordern, müssen mindestens 960 Marken geklebt sein; sonst gibt es nichts. Es ist also dringend nötig, die Beiträge recht pünktlich zu zahlen. Jede Marke zählt. Wer nicht genug geklebt hat, bekommt nie eine Altersrente.

Feststellung der Getreide- und Mehlvorräte. Diejenigen Personen oder Unternehmungen, welche bei der Umfrage nach den im lübeckischen Staatsgebiet am 1. Februar vorhandenen Getreide- und Mehlvorräten bisher kein Anzeige-Formular erhalten haben, werden aufgefordert, ein solches bei dem Statistischen Amt, Obere Fleischhauerstraße Nr. 18 hierselbst, mündlich oder schriftlich anzufordern und es dem Statistischen Amt alsbald ausgefüllt wieder zuzusenden.

Waldmast für Schweine. Dem hiesigen Verein der Landbewohner ist, wie berichtet wird, von der Kriegshilfe ein Angebot gemacht worden, zur Schweinefütterung die staatlichen Forsten zu benützen. Die Kriegshilfe will dort Schutzhütten errichten lassen, Tröge aufstellen, den Hirten halten und auch verloren gegangene Schweine den Besitzern ersetzen. Zu diesem Zweck sollen 4 Forstbezirke, in verschiedenen Gegenden des Landes belegen, zur Verfügung gestellt werden. Der Verein der Landbewohner beschäftigte sich am Sonnabend abend mit diesem Angebot. Es wurde mitgeteilt, daß man im nahen mecklenburgischen Forst Hohemeile schon im vorigen Jahr mit der Waldmast gute Resultate erzielt habe. Die Versammlung hielt es für richtiger, wenn der Staat die ganze Angelegenheit in die Hand nimmt. Er möge die Pölke, die jetzt noch reichlich und auch billig zu haben seien, ankaufen, sie in die Wälder schicken und im Herbst zum Selbstkostenpreis an die Landleute abgeben. Es müsse nebenbei aber auch jedem Landwirt gestattet sein, seine Tiere gegen Erstattung der Kosten an den Staat in den Wald schicken zu können. Im Hohemeiler Forst habe man den Schweinen täglich noch ein Pfund Mais zugegeben. Da solcher nicht zu haben sei, könne man dafür 2 Pfund Melasse geben. Die dem Staat erwachsenden Unkosten würden sich dann auf etwa 10 Pfg. pro Tag und Tier stellen. Falls der Staat auf di[illegible] Vorschlag eingeht, wird der Verein für den gedachten Zweck eine Beihilfe von 100 Mk. zur Verfügung stellen. Bedauert wurde von der Versammlung, daß die Maßnahmen zur Sicherung der Getreidevorräte erst zu so später Zeit erlassen worden sind. Das hätte bereits im September geschehen müssen. Der Vorsitzende wurde ersucht, an zuständiger Stelle dahin vorstellig zu werden, daß der ungeheure Verbrauch von Getreide in den Brennereien aufhöre. Ein solches Verbot müsse aber über das ganze Reich erlassen werden, weil sonst manche landwirtschaftlichen Arbeiter in jene Landesteile abwandern würden, in denen ein Schnapsverbot nicht besteht. Die durch das Gesetz bestimmte Zuteilung von 4½ Pfund Brot pro Kopf und Woche wurde für die ländliche Bevölkerung als bei weitem zu gering erachtet, diese habe bislang das doppelte Quantum verzehrt. Für den Städter wurden 4½ Pfund für ausreichend gehalten.

Das deutsche Lied zum Besten der Kriegshilfe. Wir werden um Aufnahme dieser Zeilen ersucht: In völliger Uebereinstimmung mit der Veranstaltung vom 18. Oktober 1914 auf dem Markte findet unter dem Ehrenprotektorat des Herrn präsidierenden Bürgermeisters Hermann Eschenburg eine Wiederholung der Veranstaltung der gesamten Lübecker Sängerschaft: Das deutsche Lied zum Besten der Kriegshilfe am Sonntag, dem 21. März, nachmittags 3½ Uhr auf dem Marktplatze statt. Die Schutzmannskapelle wird gleichfalls wieder mitwirken. Die Ansprache wird Herr Rechtsanwalt Dr. Görtz halten. Alle die Veranstaltung betreffenden Anfragen und Gesuche sind an den Vorsitzenden im Ausschusse, Herrn Landgerichtssekretär Kirchmann, Falkenwiese 22 II, schriftlich zu richten. Dort wollen auch diejenigen Damen, die dem Ausschusse als Helfende an die Seite treten wollen, schriftlich sich melden.

Volkstümliches Konzert. Man schreibt uns: Die Besucher des 18. Konzertes werden es den Herren Furtwängler, Szanto und Corbach Dank wissen, daß sie das in dem letzten Sinfoniekonzert mit so großem Beifall aufgenommene Tripelkonzert von Beethoven wiederholen. Das Werk dürfte auch von ihnen mit derselben Freude entgegengenommen werden. Eröffnet wird der Abend mit Beethovens Ouvertüre zu „Die Geschöpfe des Prometheus". In der zweiten Abteilung darf vor allem auf Lists rassige, unter dem Namen „Ungarischer Karneval" bekannte ungarische Rhapsodie und auf die prachtvollen slavischen Tänze von Dvorak hingewiesen werden. Auch Richard Wagner und der Walzerkönig Johann Strauß sind in der Vortragsfolge vertreten, jener mit Teilen aus den Meistersingern, dieser mit seinem Kaiserwalzer.

Unbestellbare Zeitungen im Felde. Das Reichspostamt hat im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium die Bestimmungen über die Behandlung unanbringlicher Zeitungen an Bezieher im Felde folgendermaßen geändert: Alle durch die Post bei heimischen oder bei Feldpostanstalten bestellten Zeitungen, die den Empfängern bei der Truppe nicht ausgehändigt, auch nicht nachgesandt werden können, werden künftig nicht mehr von den Feldpostanstalten in die Heimat zurückgesandt, sondern den Truppenteilen zur freien Verwendung überlassen, so lange als nicht von berechtigter Seite anderweit darüber verfügt wird. Von Verwandten oder Bekannten der Heeresangehörigen oder von den Verlegern unmittelbar in Briefform versandte Exemplare können nur insoweit dem Truppenteil überlassen werden, als sie mit einem entsprechenden Vermerk in der Aufschrift versehen sind. Um durch die Freigabe der unanbringlichen Zeitungsexemplare an die Truppenteile des Feldheeres, dessen Versorgung mit Lesestoff zu fördern, empfiehlt es sich, daß die Absender von Zeitungen in Briefform stets den Vermerk: „Falls unbestellbar, zur Verwendung des Truppenteils" in der Aufschrift angeben, namentlich bei Herstellung der Aufschrift durch Druck den Vermerk gleich mitdrucken lassen.

Zur Überwachung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Betriebe gemäß den Vorschriften über das Ausmahlen von Brotgetreide, das Verfüttern von Roggen, Weizen, Hafer, Mehl und Brot und das Vermischen von Kleie mit anderen Gegenständen, ist der Privatmann Carl Moll, Humboldtstraße 1, zum Sachverständigen bestellt und vereidigt.

Besuch der Volksküche im Monat Januar. Es wurden 9650 große Portionen und 5977 kleine Portionen, im ganzen 15 627 Portionen verausgabt. 30 Tage gekocht, pro Tag 521. Abendessen 803,70 Mk. 7054 Tassen a 5 Pfg. = 352,70 Mark. 5032 Kinder pro Tag a 10 Pfg. = 503,20 Mk.

Handelsregister. Am 1. Februar 1915 ist eingetragen die Firma Fr. Naumann senr. Bremen mit Zweigniederlassung unter gleicher Firma in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Die persönlich haftenden Gesellschafter sind: Rusemeyer, H. H. L., Kaufmann in Bremerhaven, Kleine, G., Kaufmann in Bremen, Ohlendorf, H. A., Kaufmann in Bremen. Prokura ist erteilt an Johann Christian Friedrich Meyne und Friedrich Wilhelm Grote.

Hamburg. Die Austral-Engländer sollen jetzt auf Anordnung des stellvertretenden Chefs des Generalstabs ebenfalls interniert und nach Ruhleben übergeführt werden. Die in Australien geborenen und in Deutschland lebenden Engländer waren bisher von dieser Maßnahme nicht getroffen worden. — Verbranntes Kind. Während kurzer Abwesenheit der Mutter kam in der Wohnung im Hause Schwabenstraße Nr. 32 die fünfjährige Grethe Beck dem Feuer des Ofens zu nahe und setzte dadurch ihre Kleidung in Brand. Auf das Geschrei der Kleinen eilten Nachbarn herbei und löschten das Feuer; doch hatte das Kind bereits so schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß es bald nach der Einlieferung im St. Georger Krankenhaus starb.

Kiel. Aus Angst vor den Granaten fahnenflüchtig geworden. Vor dem Feldkriegsgericht der 1. Marine-Inspektion stand der Torpedomatrose der Reserve W. wegen Fahnenflucht, begangen im Felde, im einheitlichen Zusammentreffen mit dem Vergehen der Feigheit. W. sollte Mitte November mit seinem Truppenteil nach Flandern ins Feld rücken, er bekam deshalb noch einen mehrtägigen Urlaub nach Hamburg zum Besuche seiner Angehörigen. W. fuhr auch nach Hamburg, kehrte aber nicht wieder zu seinem Truppenteil zurück. Er hatte auch gar nicht die Absicht, zurückzukehren, denn er wollte nicht mit ins Feld. In Hamburg verschaffte er sich von einem Mädchen das Eiserne Kreuz, das dessen gefallenen Bruder gehörte. Mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, stolzierte W. nun in Hamburg umher und erreichte damit, daß man ihn unbehelligt ließ, denn niemand nahm an, daß der Mann mit dem Eisernen Kreuz fahnenflüchtig war. Schließlich machte er sich jedoch verdächtig und ein Schutzmann nahm ihn fest. Dem Schutzmann gegenüber gab W. zu, er habe nicht nach Flandern ins Feld wollen aus Furcht vor den Granaten. Vor Gericht bestritt er das allerdings. Das Kriegsgericht verurteilte den Fahnenflüchtigen zu fünf Jahren sechs Monaten Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Kiel. Totgefahren. Am Sonnabend geriet der Eisenbahnarbeiter Ruge beim Rangieren im sogenannten Gleistunnel, nahe bei der Vereinsbäckerei unter die Räder eines Wagens. Dem Aermsten wurden beide Beine abgefahren; er ist kurz nach dem Unfall verstorben.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. Februar. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Außer Artilleriekampf an verschiedenen Stellen keine besonderen Vorkommnisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz. An der ostpreußischen Grenze hat sich nichts Wesentliches ereignet. In Polen nördlich der Weichsel fanden in der Gegend Lipno und nordwestlich Fiertz Zusammenstöße mit russischer Kavallerie statt. Südlich der Weichsel sind unsere Angriffe im weiteren Fortschreiten.

Die französischen amtlichen Berichte über die Kriegsereignisse enthalten in letzter Zeit geradezu ungeheuerliche, zu unseren Ungunsten entstellte, zum Teil auch völlig frei erfundene Angaben. Natürlich verzichtet die deutsche oberste Heeresleitung darauf, sich mit derartigen Darstellungen im einzelnen zu befassen. Jedermann ist in der Lage, ihren Wert an der Hand der amtlichen deutschen Mitteilungen selbst nachzuprüfen.

Oberste Heeresleitung.

Amsterdam, 1. Februar. Wie der Londoner Korrespondent des „Telegraaf" meldet, beträgt die Zahl der Geretteten des „Blücher" anscheinend mehr als 300.

denen 287 seien bereits am Freitag im Konzentrationslager in Cheshire angekommen. Die geretteten Offiziere seien anderswo untergebracht. Außerdem liegen noch etwa 20 Verwundete im Lazarett zu Edinburgh. Allen Geretteten sei an Bord der englischen Kriegsschiffe sofort Gelegenheit gegeben worden, ihre Rettung nach Hause zu melden.

Amsterdam, 1. Februar. Reuter meldet aus London: Vier englische Matrosen des Kriegsschiffes „Good Hope", das vor zwei Monaten an der chilenischen Küste durch das deutsche Ostasiengeschwader zum Sinken gebracht wurde, sind von der „Canapos" auf einer Insel im Stillen Ozean aufgefunden.

Gewerkschaftsbewegung.

Das Sekretariat des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, das seinen Sitz in Berlin hat, veröffentlicht in der letzten Nummer seiner Vierteljahrszeitschrift einen Aufruf an die dem Bunde angeschlossenen Landesorganisationen, in dem die Notwendigkeit der internationalen Verbindungen hervorgehoben wird. Es werde sich nur zu bald ergeben, wie notwendig diese Zusammenarbeit gewesen sei und sein werde. Dem Bunde sind Ende 1913 17 Organisationen in 14 Ländern angeschlossen gewesen, die in 365 Ortsgruppen 36 278 Mitglieder zählten. Die stärkste der Internationale angeschlossene Organisation ist die deutsche mit 154 Ortsgruppen und 16 533 Mitgliedern.

Lohnregulierung für die städtischen Arbeiter in Neukölln. Der Kriegswohlfahrtsausschuß I beschloß, entsprechend einem Antrage der Ortsverwaltung Berlin des Gemeindearbeiterverbandes, in Zukunft wieder Ueberstunden mit 25 %, Sonntagsarbeit mit 25 bezw. 50 % und Feiertagsarbeit mit 100 % Aufschlag zu vergüten. Bei Ausbruch des Krieges waren die Zuschläge gefallen.

Aus dem Gerichtssaal.

Selbstverstümmelung im Schützengraben. Ein Reservist aus dem 135. Infanterieregiment Altenburg stand vor dem Halleschen Kriegsgericht, weil er am 17. Oktober während einer Schlacht in Frankreich sich selbst die Hand zerschossen hat. Er gab an, in dem heftigen Feuer der feindlichen Artillerie plötzlich an seine Familie gedacht zu haben, die ihren Ernährer verlieren könnte. Da habe er, um nach Hause zu kommen, in großer Erregung den linken Arm aus dem Schützengraben nach vorn ausgestreckt, die Hand in kurzer Entfernung vor die Gewehrmündung gehalten und liegend mit der rechten Hand losgedrückt. Die entstandene große Verletzung hat die Hand so verstümmelt, daß der Mann nur noch garnisondienttauglich ist. Als Entschuldigung gab er an, daß er nach wiederholten Gefechten einmal ein zwölftägiges Artilleriefeuer mit aushalten mußte, worunter seine Nerven gelitten hätten. Das Gericht rechnete ihm diese Umstände mildernd an, und erkannte auf die vom Anklagevertreter beantragte Mindeststrafe von einem Jahre Gefängnis, da der Angeklagte nach den militärischen Zeugnissen nie Feigheit gezeigt hätte und durch die verstümmelte Hand fürs ganze Leben gestraft sei. — Weniger heroisch handelte ein Kanonier vom 75. Feldartillerie-Regiment, der als Kriegsfreiwilliger eingetreten war, aber den Dienst zu streng fand. Um wieder frei zu kommen, verschlimmerte er eine bei einem Sturze erlittene Knieanschwellung so sehr, daß er wochenlang im Lazarett behandelt werden mußte. Als er schließlich doch als gebessert ins Revier geschickt wurde, griff er zu einem tollen Mittel. Jeden Morgen, bevor der Arzt kam, schnürte er sich mit einem zusammengedrehten Taschentuch das Bein unterhalb des Knies ab, so daß stets wieder eine Blutstauung eintrat. Wegen dieses, sechs Wochen hindurch, Tag für Tag angewendeten, auf Täuschung berechneten Mittels wurde er zu drei Wochen strengem Arrest verurteilt. Von Gefängnisstrafe sah das Gericht nur deshalb ab, weil der junge Mann geistig minderwertig ist.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung über die Feststellung der Getreide- u. Mehlvorräte.

Diejenigen Personen und Unternehmungen, welche bei der Umfrage nach den im Lübeckischen Staatsgebiet am 1. Februar vorhandenen Getreide- und Mehlvorräten bisher kein Anzeige-Formular erhalten haben, werden aufgefordert, ein solches bei dem Statistischen Amt, obere Fleischhauerstraße Nr. 18 hierselbst, mündlich oder schriftlich anzufordern und es dem Statistischen Amt alsbald ausgefüllt wieder zuzusenden.

Lübeck, den 1. Februar 1915.

457 **Das Polizeiamt.**

Am Sonntag, dem 31. Januar, starb nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau und meiner beiden Kinder treusorgende Mutter

Elisabeth Radden geb. Langbehn.

Heinrich Radden nebst Kinder.

Die Beerdigung findet am Freitag, 5. Februar, nachmittags 1½ Uhr, vom Sterbehause, Schützenstrasse 59, aus statt. 460

Deutscher Bauarbeiterverband

Zweigverein Lübeck.

General-Versammlung

am Mittwoch, dem 3. Februar

abends 8½ Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal 1914.
2. Jahresbericht.
3. Bericht über die Kriegsarbeitsgemeinschaft im Baugewerbe.
4. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Kollegen dringend erwünscht. Die Zahlstellen u. Vertrauenleute sind hiermit eingeladen.

458) **Der Zweigvereinsvorstand.**

Nach langem bangen Warten erhielt ich endlich die traurige Gewißheit, daß mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser 4 Kinder versorgender Vater, der Unteroffizier (450

Herrmann Jührs

am 30. Oktober den Heldentod gestorben ist. In tiefer Trauer

Die Hinterbliebenen.

Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Sozialdemokratischer Verein

Am Sonntag verstarb unsere Genossin (461

Frau Elisabeth Radden.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung erfolgt am Freitag nachmittag auf dem Vorwerker Friedhof.

Die Mitglieder sammeln sich bis 1½ Uhr im Restaurant „Hansakrug", Hansastr., Endstation der Straßenbahnlinie 11. Der Abmarsch erfolgt 1½ Uhr vom Trauerhause Schützenstraße 59, aus.

Der Vorstand.

Deutsch-Polnisch.

Sprachbüchlein f. Feldsoldaten

— Preis 15 Pfg. —

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Am Montag, dem 1. Febr., morgens ½ Uhr, endete ein langes Leiden, das große, in Geduld ertragene Leiden meiner lieben Frau, unsrer herzensguten Mutter und Schwiegermutter und ihrer beiden Enkel treusorgende Großmutter

Anna Witthohn

geb. **Bremer**

im 63. Lebensjahre. (455

In tiefer Trauer

Heinrich Witthohn.

Karl Witthohn und Frau, geb. **Begehl.**

Fritz Witthohn und Frau, geb. **Begehl.**

Beerdigung am Donnerstag, 4. Febr. Beginn der Trauerfeier mittags 1 Uhr in der Kapelle Vorwerk.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.

Zahlstelle Lübeck.

Nachruf!

Am Sonntag, d. 31. Januar, starb unser Mitglied, die Kollegin

Elisabeth Radden.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 5. Februar, nachmittags 1½ Uhr, vom Sterbehause, Schützenstr. 59, aus statt.

459 **Die Ortsverwaltung.**

Wer auf Reinlichkeit hält

wasche seine Kochtöpfe, Fleischbrett, Löffel, Gabeln usw.

nur mit einer Auflösung von

Minlos'schem Waschpulver

und spüle mit reinem Wasser nach. (62

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend

e. G. m. b. H.

Bezirks-Versammlungen

für die Mitglieder der Warenabgabestelle

Kronsforder Allee

am Dienstag, d. 2. Februar 1915

abends 8½ Uhr

bei Herrn Gastwirt Nagelstein

Geniner Straße;

für die Mitglieder des

Hüxtertors

am Freitag, dem 5. Februar 1915

abends 8½ Uhr.

bei Herrn Gastwirt G. Ehlers

Hüxstraße 110.

Tagesordnung:

1. Bericht des Genossenschaftsrats.
2. Wahl zum Genossenschaftsrat nach § 29 des Statuts.
3. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch der Mitglieder und deren Frauen bittet

452) **Der Vorstand.**

Am 31. Januar verschied nach kurzer schwerer Krankheit unser treuer Kollege (456

Ernst Brinkmann.

Er war seit Mai August 1912 unser Mitglied und hat sich durch sein ruhiges und gutes Wesen allgemeine Achtung erworben, daß er uns so früh entrissen wurde und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Öffentliche Trinkerfürsorgestelle Lübeck.

Dr. Barwig.

I. O. G. T.

Am 30. Jan. starb unser langjähriger Ordensbruder (454

Ernst Brinkmann

Mitglied der Loge „Tell", an langem Leiden.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Beerdigung am 4. Februar 2¼ Uhr von der Kapelle Vorwerk aus.

Der Logenausschuß.

Verloren am Sonnabend eine grüne Mappe mit der Friedenstraße bis Kanalstraße. Abzugeben Friedenstraße 52, pt.

Konsumverein

Stadttheater.

Dienstag, den 2. Februar 1915:

Carmen.

Oper von Bizet. (453

Mittwoch, d. 3. Februar 1915:

Maria Magdalena

Ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich Hebbel.

Donnerstag, den 4. Februar 1915:

Der Trompeter v. Säkkingen

Oper von V. E. Neßler.

Die neuesten Karten

vom

westlichen, östlichen u. russisch-türkischen

Kriegsschauplatz.

Preis jeder einzelnen Karte

40 Pfg.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstr. 46.

Volksküche.

Mittwoch, 3. Februar: Erbsenpüree, Schmorfleisch, Sauerkohl und Kartoffeln.

Donnerstag, 4. Februar: Brotsuppe, ganze Hirse, Rüben u. Kartoffeln.

Freitag, 5. Februar: Gutenmilchsuppe, Spitzenkohl, mürbe Rahmen und Kartoffeln.

Kinderhort hat eine Weihnachtseinrichtung abzugeben: Tischplatten, Schiebtüren und Kästen, z. T. nur wenige Monate gebraucht, sehr billig zu verkaufen. Angeb. unter J J B an die Exped. d. Bl.

Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig

Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfennig

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 27. Dienstag, den 2. Februar 1915. 22. Jahrg.

Sitzung der Lübecker Bürgerschaft.

b. Lübeck, 1. Februar.

Der Wortführer Dimpker eröffnete um 6 Uhr 20 Minuten die Sitzung.

Der Senat gibt bekannt, daß er dem abgeänderten Beschluß der Bürgerschaft über die Kriegergräber beigetreten ist.

1. Antrag: Bewilligung eines außerordentlichen Beitrages für die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit (Museum).

Dr. Ziehl gibt Auskunft über Behandlung dieses Antrages im Bürgerausschuß und in der Kommission. Da die Spar- und Anleihekasse dieses Jahr keine Zuschüsse leisten kann, hat die Gemeinnützige Gesellschaft ein großes Defizit. Sie ist Verwalterin des Museums und hat die Frage erörtert, ob das Museum nicht der Stadt übergeben werden soll. Das würde dann für den Staat viel teurer werden. Die freiwilligen Hilfskräfte würden wohl Bezahlung erlangen und die Geschenke, die der Gesellschaft überwiesen werden, würden in Zukunft nicht mehr in so reichem Maße zuströmen. Der Staat fahre also weit besser, wenn die Gesellschaft die 25 000 Mark als unverzinsliches Darlehen geliehen bekäme. Dagegen habe der Bürgerausschuß es abgelehnt, 6000 Mark für das kulturgeschichtliche Museum zu bewilligen, ehe man wisse, wie sich das Budget gestalten werde. Der Senat habe sich dieser Begründung angeschlossen.

Böbs glaubt ebenfalls, daß wir mit Bewilligung der Summe besser fahren als mit der Verstaatlichung des Museums. Redner kritisiert jedoch die Haltung der „Lübschen Blätter", deren Kritiken nicht immer sachlich seien. Man habe ja auch schon mit dem Amtsblatt ähnliche Erfahrungen gemacht und versucht, es seiner Kritiken an den Parteien wegen des amtlichen Charakters zu entkleiden. In den „Lübschen Blättern" habe man die Bürgerschaft angegriffen und zwar sei es ein Herr gewesen, dessen Begabung nicht allzu groß sein müsse. Er scheine die Verhältnisse nicht recht zu kennen, sonst würde er dem Bürgertum keine Knüppel zwischen die Beine werfen. Er, Redner, der Angegriffene, spreche stets im Einvernehmen mit der Mehrzahl der Gewerbetreibenden; dieses scheine das große Genie S. nicht zu wissen. Jeder blamiere sich nach seiner Art.

Dr. Ziehl: Der Bürgerausschuß war der Ansicht, daß der kritisierte Artikel viel zu minderwertig sei, als daß er sich damit weiter zu befassen habe.

Albers hegt die Ansicht, die Arbeit sei das Produkt eines unreifen Bürschchens. Die Ehre sollte man dem Herrn gar nicht antun, ihn hier zu erwähnen.

Aug. Pape bedauert, daß die Redakteure diesen Artikel überhaupt zugelassen haben.

Dr. Benda betont, die Vorsteherschaft der Gemeinnützigen Gesellschaft sei nicht in der Lage, einen Druck auf die Mitarbeiter auszuüben. Sie stehe der Angelegenheit so fremd gegenüber wie die Leser und bekomme wie diese die Artikel erst nach dem Drucke zu Gesicht.

Scharff: Die Mitarbeiterschaft an den „Lübschen Blättern" steht auf freiester Grundlage. Ihre Kritik war für Lübeck vielfach von Nutzen. Herr Böbs hat einen falschen Herrn im Auge. (Zuruf: Wer ist es denn?) Ich weiß es nicht. Lassen Sie den „Lübschen Blättern" die Mitarbeiterschaft ungeschmälert, es wird für Lübeck nur von Segen sein.

Böbs widerspricht den Ausführungen Scharffs.

Heise bedauert, daß durch diesen Artikel in der Zeit des Burgfriedens das Bürgertum gegeneinander getrieben werde.

Der Senatsantrag wird mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

2. Antrag: Beschaffung von zwei Kränen für die Wallhalbinsel.

Mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

3. Antrag: Herstellung von Ufergeleisen nach dem neuen Erzentlöschungsplatze in Schlutup.

Bade fragt, ob das Geleise auch später zur Entlöschung von Fischen benutzt werden kann.

Der Senat betont, dem stehe nichts entgegen.

4. Antrag: Erlaß eines Gesetzes betr. den Denkmalschutz.

v. Schack hätte lieber gesehen, wenn der Senat den Gesetzentwurf bis zum Friedensschluß zurückgestellt hätte. Dieses Gesetz werde dem Lübecker Staat viel Geld kosten. Viel Anstoß habe der vierte Punkt gemacht, der die „Privaten" betreffe. Damit könne er sich nicht einverstanden erklären, daß auch die privaten Denkmäler einbezogen würden. Dadurch würde jeder das Verfügungsrecht verlieren, der das Eigentum eintragen lasse. Der Hausbesitzer werde unter Umständen schwer getroffen, wenn eine nachgesuchte Baugenehmigung versagt werde. Die Entschädigung und Enteignung koste dem Staate entweder viel Geld oder der Hausbesitzer könne sein Haus nicht so ausnutzen, wie er es wünsche. Redner wünscht eine Abänderung dahin, daß ein Giebel nur auf Antrag der Hausbesitzer eingetragen werden soll. Beim Privateigentum müsse der Staat Halt machen. Das stehe höher als der Denkmalschutz. Hier habe der Staat gar nichts zu suchen.

Dr. Benda weist auf die lange Zeit hin, während der diese Vorlage behandelt werde. Nach sorgfältigen Arbeiten sei ein Kompromiß geschaffen worden, dem der Senat beigetreten sei. Kein Museumsinteresse, sondern Grundsätze für die Erhaltung unseres Stadtbildes haben mitgesprochen. Eine Expropriation von Privatdenkmälern soll nicht stattfinden, außer wenn es sich um Erhaltung von Giebeln handle. Es sei die höchste Zeit, eine gesetzliche Grundlage zu schaffen, die ohne Druck durch dieses Gesetz erfolge.

Buchwald: Geld wird uns die Sache kosten, ob wir jetzt die Sache annehmen oder nicht. Der Konservator wird bei jedem Gegenstand mit einem Antrage kommen, dessen Erhaltung er für wichtig hält, ob wir das Gesetz haben oder nicht. Finanziell stehen wir uns bei Schaffung dieses Gesetzes besser, denn wir wollen das Stadtbild erhalten. Der Ruf und die Anziehungskraft unserer Stadt beruht nicht zum mindesten auf der Schönheit unseres Stadtbildes.

Senator Dr. Stooss: Es handelt sich höchstens um 10 Grundstücke, die Herr v. Schack ausgeschaltet wissen will. Nun ist es die höchste Zeit ein solches Gesetz zu schaffen. In Preußen wurde vor längerer Zeit ein Gesetz erlassen, welches das Recht an privaten Baudenkmälern weit mehr beschränkt als es hier der Fall ist.

Dr. Schlomer stimmt der Vorlage zu. Es habe recht lange gedauert bis ein derartiges Gesetz gekommen sei. Allerhöchste Zeit sei es, endlich Vorsorge zu treffen, daß das Stadtbild nicht weiter zerstört werde. Man fahre besser mit solchen Vorschriften, als wenn jedesmal ein Hauseigentümer an den Staat herantrete. Gegenüber v. Schack betont Redner, daß das Staatsinteresse und dasjenige der Bevölkerung dem Schutze des Privateigentums vorgehe. Man müsse auch in Betracht ziehen, daß die jetzigen Besitzer nicht die Erben jener Personen seien, die die Häuser erbaut hatten. Die jetzigen Eigentümer hätten die Erwerbungen gemacht, weil sie den Grundwert erkannten. Das wenige Künstlerische, das noch vorhanden sei, müsse man erhalten. Ein Blick ins neue Museum für Naturgeschichte habe gezeigt, wie wenig von der einstigen Schönheit Lübecks nur noch vorhanden sei. Grundeigentümer müßten ihr Interesse zugunsten des Gesetzes zurückstellen, das endlich zum Rat und Bürgerschluß erhoben werden müsse. Wenn unsere Soldaten unter Kugelregen und Feuer das berühmte Rathaus in Löwen gerettet haben, so sind wir erst recht verpflichtet, im Frieden unsere Kunstdenkmäler vor Zerstörung zu bewahren.

v. Schack hebt hervor, daß gerade in Hausbesitzerkreisen das Gesetz Anstoß erregt habe. Die Frage sei auch, wann der Wert festgesetzt werden soll, beim Eintragen oder beim Uebergehen an den Staat.

Senator Dr. Stooss: Die Entschädigung ist fällig, wenn dem Eigentümer Beschränkungen entstehen oder wenn es in Staatseigentum übergeht.

Ein Antrag v. Schack, daß jede Art beweglichen und unbeweglichen Privatbesitzes nur auf Antrag des Verfügungsberechtigten eingetragen werden soll, wird gegen seine Stimme abgelehnt.

Prösch (Harmsdorf) erkundigt sich, ob das Gesetz auch auf dem Lande Geltung habe. Dadurch würde man unter Umständen mit der Feuerversicherung in Konflikt kommen.

Dr. Benda glaubt, die Herren vom Lande verkennten das Gesetz. Es kämen nur Bauten von öffentlichem Interesse in Frage. Solche, wie der Vorredner angezogen habe, würden nur auf Wunsch des Eigentümers eingetragen. Der Konservator werde gerade auf dem Lande vorsichtig handeln und nur solche Gegenstände wählen, die absolut notwendig seien. Dies schon aus finanziellen Gründen. Auf dem Lande handle es sich kaum um Baudenkmale, die durch die öffentliche Erscheinung so wirkten, daß sie erhalten werden müßten.

Nachdem noch vom Senatstische auf den Beschwerdeweg und die Revision nach 5 Jahren hingewiesen worden war, wird die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen.

5. Antrag: Staatsbeihilfe für die Jenischsche Freischule.

6. Antrag: Erweiterung der 2. St.-Gertrud-Schulen.

Beide Anträge werden ohne Debatte genehmigt.

7. Antrag: Einrichtung eines Chemiezimmers u. w. d. a. im Schulhause der Oberrealschule zum Dom.

Dr. Ziehl gibt den Kommissionsbericht, wobei er vorweg betont, daß diese Berichte bisher nur die Meinung des Berichterstatters gezeitigt hätten. Dadurch sei der Wert der Berichte, den er sich für die Bürgerschaft versprochen habe, hinfällig. Er selbst habe herausgefunden, daß sich bei einer allgemeinen Berichterstattung so viele Schwierigkeiten ergeben, daß er in Zukunft auf diese Berichterstattung verzichten werde. Im Bürgerausschuß habe man allgemein zugegeben, daß das bisherige Chemiezimmer unzureichend sei. Man habe ferner die leeren Schulzimmer im Johanneum angeführt und geglaubt, diese für die Realschule nutzbar machen zu können. Der Senat habe die Ansicht bekämpft, verschiedene Schulen in einem Gebäude zu halten, schon mit Rücksicht auf den Stundenplan. Das Gehen des Lehrers von der einen Schule zur anderen bringe Unruhe in den Lehrgang. Ferner trat die Frage auf, wer die Verantwortung für die teuren Instrumente tragen soll. Auch die Beziehungen der beiden Direktoren seien nicht so herzlich, wie sie sein sollten. Für die Realschule müßten die Apparate doch angeschafft werden, die dafür geforderte Summe sei nicht zu hoch. Der Bürgerausschuß habe die geforderte Summe befürwortet und der Bürgerschaft sei der gleiche Weg zu empfehlen.

Die Vorlage wird mit Zweidrittelmehrheit genehmigt.

8. Antrag: Beihilfe an den Verein Oeffentliche Lesehalle für das Jahr 1915.

Der Antrag wird debattelos angenommen.

9 Antrag: Erlaß eines Gesetzes betreffend Wochenbeihilfe der Gesindekrankenkasse während des Krieges.

Hoff: Wir begrüßen dieses Mittel sozialer Fürsorge und bedauern nur, daß es eines solchen Anlasses bedurfte, um den Mutterschutz vorwärts zu bringen. Ich hoffe, daß diese Fürsorge nicht mit der Beendigung des Krieges, die wir ebenso sehr wie Sie herbeiwünschen, nicht in der Versenkung verschwindet. Es ist mir wiederholt geklagt worden, daß die Hebammen jetzt die erhöhte Fürsorge für Kriegerfrauen für sich beanspruchen. Das ist nicht der Zweck des Gesetzes. Es sollte den Kriegerfrauen zugute kommen. Nun haben sich die Hebammen die 25 Mark auf der Krankenkasse geben lassen und nur nach Gutdünken einen Teil an die Frauen zurückgegeben. Ich möchte deshalb den Senat ersuchen, der Medizinalbehörde Mitteilung zu machen, damit diese den Hebammen klarlegt, daß dieses nicht der Wille des Gesetzes ist. Den Kriegerfrauen soll nicht mehr abgenommen werden, als

---

Kriegsgefangen.

Erlebtes 1870 von Theodor Fontane

22. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Von Geldeswert war uns allen nur eins geblieben: einem meiner Husaren hatte ein Seitenschuß die ganze Uhr aus der Kapsel herausgeschossen; an seiner Uhrschnur hing nichts als die silberne Schale. In gutem Humor hatte man sie ihm als „Andenken an Ablis" überlassen.

Wir erhielten einen Frühtrunk und einen Bissen Brot; dann ging es auf Chartres zu. Unter dem Jubel der Bevölkerung zogen wir ein.

Gegen Abend sahen wir von unserem Gefängnis aus, daß sich der Himmel gegen Norden hin rötete. Wir ahnten, was es war; drei Tage später wußten wir es. Die ganze Division war von Rambouillet aus gegen Ablis vorgerückt, um das Dorf für seinen Verrat zu strafen. In weitem Kreise standen die Regimenter; dann feuerte die reitende Batterie ihre Brandgranaten in das unglückliche Dorf, und am andern Morgen war Ablis ein Aschenhaufen."

10. Fünf vom 14. Jägerbataillon.

Jäger Schinfeldt erzählt:

„Wir lagen zwei Meilen rechts von Corbeil, die ganze 17. Brigade, das Grenadierregiment aus Schwerin, die Rostocker Füsiliere und unser Jägerbataillon. Alles war guter Dinge; unsere Offiziere wetteten: „In vier Wochen ist es vorbei"; nur in einem sah es schlecht aus: wir hatten nichts zu essen. Das ist immer schlimm, aber für einen Mecklenburger doppelt.

Am 16. Oktober erhielt unser Bataillonskommando, Major v. Gaza, einen Brief von guter Hand, in dem zu lesen stand, daß in dem Städtchen Nogent ein deutscher Kaufmann wohne, der noch Vorräte habe und gewillt sei, sie gegen gute Prozente zu verkaufen. Gut so. Das war just, was wir brauchten. Ein Detachement sollte am andern Morgen aufbrechen, um bei besagtem Kaufmann für 100 Taler Brot, Kognak und Tabak zu erhandeln. Mit dem Brot stand es schon seit 14 Tagen schlecht. Ein Wagen, ein guter Zweispänner, sollte für die Fahrt beschafft werden. Ich erfuhr erst spät abends, daß ich mit von der Partie sein werde.

Zwei Tage hin, zwei Tage zurück; ich freute mich nicht wenig.

Am 17. früh brachen wir auf; in Mormant sollten wir übernachten und am Nachmittage des zweiten Tages in Nogent eintreffen. Dies war alles. Karten hatten wir nicht. Wir wußten nur dreierlei: Bestimmungsort Nogent, Richtung nach Osten, Entfernung zehn Meilen. So ausgestattet, hofften wir in der Tat, uns durchtappen zu können. Wir waren guter Dinge und ohne Ahnung davon, daß es in Frankreich anderthalb Dutzend Nogents gibt. Das sollte verhängnisvoll für uns werden.

Das Detachement, wenn ich von mir absehe, war gut gewählt. Unteroffizier Ellis, Gefreiter Fritsche, Jäger Lübbe, Jäger Jahn; dazu ich. Ellis, Gutsbesitzer, hatte das Jahr vorher als Freiwilliger beim Bataillon gestanden, Fritsche, Schiffskapitän oder Steuermann, ich weiß nicht genau, war eben aus England zurückgekommen; Lübbe, Apotheker, Jahn, Mediziner. Sie waren all aus gutem Hause und konnten parlieren. Jahn am besten. Fritsche war aus Rostock, Sohn des Professors; Jahn aus Schwerin, Sohn des Hofpredigers. Ich für mein Teil wußte nichts. Es muß auch solche geben.

Der erste Tag verging ohne Störung. Wir fuhren bei guter Zeit in Mormant ein; vier Meilen waren gemacht. Wir befanden uns hier noch im Bereich unserer Armeen; alles war dienstfertig und bereit. So verging die Nacht.

Sechs Uhr früh saßen wir wieder auf unserem Wagen, die Büchse im Arm, und trabten auf Nogent zu. Wir hatten am Abend vorher Informationen eingezogen und in Erfahrung gebracht, daß wir über Provins fahren müßten. „Immer ostwärts die Chaussee hinunter; noch drei Meilen bis Provins, noch sechs Meilen bis Nogent." Das schien zu stimmen; Entfernung und Himmelsgegend waren richtig. Es war aber dennoch falsch. Wir fuhren auf Nogent sur Seine, statt auf Nogent sur Marne; das Marne-Nogent (Eisenbahnstation zwischen Chateau-Thierry und La Ferté) lag unterm Schutz der preußischen Bajonette, das Seine-Nogent unterm Schutz der Franktireurs. Unser Schicksal wollte es, daß wir auf das Franktireur-Nogent zufuhren Ob uns der Wirt von Mormant (Mormant war Gabelpunkt für beide Wege) absichtlich in die falsche Direktion schickte? Ich glaub' es kaum.

Es war ein kostbarer Tag, dieser 18. Oktober, und heiter wie der Tag ging's in die Landschaft hinein. Fritsche richtete sich hoch auf, schwenkte seine Büchse und rief, als wir das nächste Dorf passierten: „Hoch Deutschland; heut ist der 18. Oktober!" Wir stimmten jubelnd ein; die Chaussee hinauf, hinunter ging es durch die schönen, lachenden Dörfer. So kamen wir nach Provins. Es war gerade Mittag.

Provins ist eine reizend gelegene Stadt am Fuß und Abhang eines Berges. Beinahe einsam vom Berge herab, grüßt eine alte Kirche; durch die Stadt hin aber schlängelt sich ein Fluß mit Lohmühlen und Gerbereien, und dazwischen — Rosengärten. Einzelne Stämme standen noch in Blüte.

Wir fuhren auf den Markt, hielten vor einem Gasthaus um zu füttern, und begannen eben Fragen zu stellen, wie man wohl tut, wenn man sicher und guter Dinge ist, als wir plötzlich den Marktplatz mit Hunderten von Menschen sich füllen sahen, viele bloß neugierig, aber die meisten ersichtlich feindselig. Die Antworten auf unsere Fragen wurden immer kürzer; ein Murmeln begann, ein Drängen auf unsern Wagen zu, so daß Ellis, der Order hatte, alle Häkeleien zu vermeiden, uns entschlossen zurief: „Aufsitzen!" und im nächsten Moment schon rasselte der Wagen wieder über das Pflaster hin mitten durch die auseinanderstiebende Menschenmenge hindurch, zur anderen Seite der Stadt hinaus. Ein Gespräch mit dem Wirt hatte uns schon vorher genau die Richtung angegeben. Die Richtung auf das falsche Nogent. Es war noch drittehalb Meilen.

Das Geschrei der Menge folgte uns, starb aber bald, und der ganze Vorgang, dem wir bis dahin nur wenig Bedeutung beigelegt hatten, da wir uns auf völlig gesichertem Boden glaubten, war schon halb wieder vergessen, als wir, dreiviertel Meilen hinter Provins, in den Forêt de Sordun eintraten, der, mehrere Stunden groß, das halbe Terrain zwischen Provins und Nogent mit seinen Wald- und Bergkulissen ausfüllt. Wir mußten jetzt durch Schluchtenwege hindurch, die zu beiden Seiten sich bald zu beleben anfingen; hinter jedem Baum trat ein Blaukittel hervor, einige bewaffnet, andere nicht. Frauen und Kinder. Diese begannen ein Gejohle und Geschrei; alles aber folgte und hing sich wie eine Herde Wölfe, die auf den richtigen Moment wartet, an unser Gefährt.

„Nicht umsehen", kommandierte Ellis und nahm selber die Leinen in die Hand. Er war ein guter Fahrer, und die beiden dampfenden Pferde, die in Provins ohnehin um ihre volle Ration gekommen waren, griffen jetzt aus mit ihrer letzten Kraft. Das half zunächst; der Wald lag alsbald hinter uns; nur die besten Läufer hatten Schritt mit uns gehalten: Nogent konnte keine Stunde mehr ab sein; wenn die Pferde aushielten . . .?! In diesem Augenblick fuhren wir in ein Dorf hinein; in Mitte desselben standen die beiden Braunen still, sie konnten nicht weiter. Ellis warf die Zügel aus der Hand und sprang vom Wagen; wir andern folgten.

(Fortsetzung folgt.)

es sonst der Fall ist. Ich bitte meiner Anrege Folge zu geben.

Der Senatsantrag wird mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

10. Antrag: Bauliche Arbeiten auf dem Schlachthofe.

Hoff erinnert an sein Ersuchen im Bürgerausschuß, den gesundheitsgefährdenden Zustand für die Arbeiter in einer Abteilung des Schlachthauses zu untersuchen.

Senator Strack erwidert, daß eine Aenderung getroffen sei.

Henk (Bülkwisch) hebt den zurückgehenden Schweinebestand hervor und erinnert an das Bestreben, den Bestand aufrecht zu erhalten und zu vermehren. In dankenswerter Weise habe man zugesagt, für diesen Zweck die Forsten zu öffnen. Damit allein sei es aber nicht getan. Da in der Hauptsache kleine Leute davon Gebrauch machten, müsse man für Schutzbauten und Tröge sorgen. Diese Kosten soll der Staat übernehmen.

Senator Dr. Fehling ist nicht in der Lage, sofort hierauf zu antworten. Der Antrag müsse bestimmt formuliert werden, wenn er sofort dem Bürgerausschuß überwiesen werden soll. Der Senat müsse erst mit der in Betracht kommenden Stelle Rücksprache nehmen.

Dr. Ziehl fragt, ob hier auch der Bürgerschaft Anträge vorgelegt würden, die die Brotversorgung Lübecks betreffen.

Senator Strack: Die Angelegenheit ist bereits von anderer Seite angeschnitten und wird in der nächsten Bürgerausschußsitzung behandelt werden.

Böbs schneidet die Frage an, ob die vielen tausend Vögel am Travemünder Strande geschossen werden dürften.

Der Senatsantrag wird endgültig angenommen.

11. Antrag: Aenderung des Besoldungsetats für die Beamten der lübeckischen Zollverwaltung.

Der Antrag wird debattelos genehmigt.

Schluß 7 Uhr 50 Min.

Zur Änderung der Unterstützungen für die Kriegsverletzten und deren Hinterbliebene.

In den weitesten Kreisen herrscht die Ueberzeugung, daß für die, die im Kriege verletzt worden sind oder noch verletzt werden, für die Kriegsverletzten und ihre Hinterbliebenen genügend gesorgt werden muß. Nach diesem Kriege soll es nicht wieder vorkommen, daß Kriegsteilnehmer, die arbeitsunfähig in die Heimat zurückgekehrt sind, oder daß die Witwen und Waisen derjenigen, die in dem Kriege gefallen sind, betteln müssen, wenn sie nicht verhungern sollen. Deshalb wird sich der Reichstag, wenn er zur Beratung des Reichshaushaltplanes wieder zusammentritt, auch damit beschäftigen müssen, die Unterstützungen für die Kriegsverletzten und deren Hinterbliebene den Anforderungen unserer Zeit anzupassen.

Dabei kommt zunächst in Betracht — was schon von vielen Seiten mit Recht verlangt worden ist, daß der untere Satz der Unterstützungen erhöht wird. Er beträgt für:

das Witwengeld	jährlich	400 ℳ
„ Waisengeld, wenn die Mutter lebt	„	156 ℳ
„ „ wenn auch die Mutter tot ist	„	240 ℳ
die Vollrente des Kriegsverletzten	„	720 ℳ

Diese Sätze sind so gering, daß sie noch nicht einmal für die am schlechtesten gestellten Kreise genügen. Nehmen wir als Beispiel einen Tagelöhner, der 1200 Mk. das Jahr verdient hat. Er hat für sein Vaterland seine Gesundheit und Kraft geopfert; er ist völlig arbeitsunfähig zurückgekehrt. Dann wird er jährlich mit — 720 Mk. abgefunden; wie kann er damit den Unterhalt für sich und seine Familie bestreiten?

Freilich sind die angeführten Sätze nur die für einen Gemeinen oder dessen Hinterbliebene. Die Sätze werden aber um so höher, je höher die Dienststufe des Gefallenen oder Verletzten beim Militär war. So beträgt z. B. das Kriegswitwengeld eines

Gemeinen	jährlich	400 ℳ
Unteroffiziers	„	500 ℳ
Feldwebels	„	600 ℳ
Offiziers, mit Ausnahme eines höheren in Generalsstellung	„	1200 oder 2000 ℳ
Generals	„	2000 „ 3000 ℳ

Eine solche Abstufung ist berechtigt, wenn sie sich auf die Lebensstellung der Beteiligten bezieht. So richten sich auch die Entschädigungen der Unfallversicherung nach dem Verdienst des Verletzten vor dem Unfall. Daher ist gegen den Grundsatz jener Abstufungen nichts einzuwenden, soweit er für die Familien gilt, deren Ernährer beim Militär dienend tätig war, hier seine Lebensstellung hatte.

Dagegen ist er ganz und gar nicht angebracht bei denen, die durch den Kriegsdienst aus ihrem Beruf herausgerissen werden sind.

Nehmen wir als Beispiel drei Landwehrmänner, die zu gleicher Zeit in den Krieg gezogen und als Soldaten gleich tüchtig sind. Der erste fällt bereits in den ersten Tagen, als er noch Gemeiner war; der zweite folgt ihm in den Tod nach einigen Wochen, nachdem er Unteroffizier geworden ist; der dritte endlich macht den Krieg längere Zeit mit, wird zum Offizier befördert, aber schließlich doch noch durch eine feindliche Kugel zu Tode getroffen.

Die Witwe des zuerst Gefallenen erhält 400 Mk. des Jahr.

Die Witwe des nach einigen Wochen Gefallenen erhält 500 Mk. und

die Witwe des zuletzt Gefallenen erhält 2000 Mk.

Woraus hier dieser Unterschied? Alle drei Landwehrmänner waren tüchtig und haben ihre Pflicht auf das gewissenhafteste erfüllt. Alle drei haben im Dienste für die Gemeinschaft ihr Leben geopfert. Sie unterscheiden sich nur darin, daß der Tod fürs Vaterland den einen früher als den andern ereilt hat.

Wir denken nur an die, die uns alle ihre Tüchtigkeit im Gefecht gezeigt sind oder es höchstens zu Unteroffizieren gebracht haben, während andere bei derselben Tüchtigkeit deshalb Offiziere wurden, weil sie eine höhere Schule besucht und die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst mitgebracht haben. Sind diese Unterschiede genügend dafür, daß der Gemeine und der Unteroffizier, die im Dienste für ihr Vaterland arbeitsunfähig geworden sind, eine viel geringere Vollrente erhalten, als wenn sie Offiziere gewesen wären, und daß die Hinterbliebenen der Gemeinen und Unteroffiziere viel schlechter versorgt werden, als die Hinterbliebenen der Offiziere? Kein Mensch wird behaupten wollen, daß die vielen, vielen unserer Söhne und Brüder, unserer Familienväter, die als Gemeine oder Unteroffiziere ihre Arbeitsfähigkeit, ihre Gesundheit oder gar ihr Leben geopfert haben, weniger ihre Pflicht erfüllt oder einen geringeren Dienst ihrem Vaterlande erwiesen haben, als die gefallenen oder verwundeten Offiziere. Daher haben die Gemeinen und Unteroffiziere den gleichen Anspruch wie die Offiziere, daß ihnen oder ihren Hinterbliebenen wenigstens der Schaden ersetzt wird, den sie an ihrem Einkommen haben durch die Arbeitsunfähigkeit oder den Tod des Ernährers. Dieser Schaden stuft sich aber nicht ab nach den Dienststufen, auf denen sich die Getöteten oder Verwundeten als Soldaten befanden, sondern nach der Lebensstellung, aus der sie durch den Kriegsdienst herausgerissen worden sind.

Daher sind die Grundsätze der jetzt gültigen Militärpensionsgesetze und des jetzigen Militärhinterbliebenengesetzes nur für die Berufssoldaten zu belassen. Für die anderen Kriegsteilnehmer dagegen müssen wir neue Bestimmungen fordern. Sie sollen einen möglichst hohen Grundbetrag für alle Berechtigte festsetzen — einen Grundbetrag, der eine unserer Zeit angemessene Lebenshaltung ermöglicht. Leider sind aber unsere wirtschaftlichen Verhältnisse noch immer so, daß auch ohne Kriegsstörungen weite Kreise des arbeitenden Volkes zu einer viel ungünstigeren Lebenshaltung gezwungen sind. Dies erschwert es uns sehr, einen so hohen Grundbetrag durchzusetzen, wie er notwendig wäre. Wird aber der Grundbetrag zu gering, dann müssen wir Zuschläge, entsprechend dem Verdienste des Gefallenen oder Verletzten vor seinem Eintritt in den Kriegsdienst fordern bis zu dem Betrage, der eine angemessene Lebenshaltung ermöglicht.

Nehmen wir an, der Grundbetrag wird festgesetzt

für das Witwengeld auf jährlich	600 Mk.
für das Waisengeld	
wenn die Mutter noch lebt, auf jährlich	400 „
wenn die Mutter tot ist, auf jährlich	500 „
für die Vollrente der Kriegsverletzten auf jährl.	1200 „

Diese Beträge genügen nicht zu einem angemessenen Lebensunterhalt. Wer vor dem Eintritt in den Kriegsdienst mehr als 1200 Mk. verdient hat, muß daher für sich oder seine Hinterbliebenen den Anspruch auf solche Zuschläge haben, daß die Versorgung etwa beträgt:

	vom letzt. Verdienst des Verletzten
für die ganze Familie, wenn die Vollrente gewährt wird	100 Proz.
für eine Witwe ohne Kinder	50 „
für eine Waise ohne Mutter und ohne Geschwister	50 „
für eine Witwe und ihre Kinder zusammen	85 „
für mehrere Waisen ohne Mutter insgesamt	70 „

Wird der Betrag, der für den angemessenen Lebensunterhalt einer Familie notwendig ist, auf 3000 Mk. jährlich geschätzt, so dürfen die Hinterbliebenengelder für einen Gefallenen zusammen nicht mehr als 2550 Mk. betragen und die Vollrente eines Verletzten nicht mehr als 3000 Mk. das Jahr.

Die Zahlen sind nur als Beispiele aufgeführt, ohne daß ich mich für sie festlegen möchte. Die Hauptsache ist der Nachweis, daß eine grundsätzliche Aenderung der Versorgung notwendig ist, um schwere Ungerechtigkeiten zu vermeiden.

Hanau a. M. Gustav Hoch.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Grenzen unserer Humanität.

Diese Ueberschrift trägt ein Artikel, gezeichnet „v. Z. B.", den die „Kreuzzeitung" veröffentlicht. In diesem Artikel wird dagegen Stellung genommen, daß die deutsche Verwaltung sich bemüht, die Bevölkerung der besetzten Gebiete vor einer Hungersnot zu bewahren. Der Verfasser führt aus:

„Eine Bevölkerung zu ernähren auf Kosten der Deutschen, der die Möglichkeit absichtlich von ihrer eigenen Regierung und deren Bundesgenossen genommen wird, sich mit Hilfe der neutralen Mächte selbst zu helfen, wäre nichts weiter als ein Wahnsinn. England, dieser Freund Frankreichs und Belgiens, bildet sich ein, wir Deutsche wären diesem Wahnsinn verfallen, wenn es jetzt, nachdem Millionen Einwohner ihrer Verbündeten in unsere Hände gegeben sind, noch den Versuch macht, eine Getreidezufuhr nach Belgien und über die Schweiz bez. Italien nach Frankreich aus Amerika zu verhindern. Einem solchen verbrecherischen und verräterischen Treiben gegenüber kann nicht oft und laut genug betont werden, daß kein deutscher Soldat aus Not seinen Riemen auch nur ein Loch enger schnallen darf, ehe die von uns besetzten Gebiete dem Hungertyphus preisgegeben sind."

Wir sind überzeugt davon, daß die deutsche Verwaltung es entschieden ablehnen wird, einem derart barbarischen Vorschlag Rechnung zu tragen.

„Burgfriede" und preußischer Landtag.

In einem „Vorwärts"-Artikel über die bevorstehende Tagung des preußischen Landtages, konstatierte der Verfasser, Landtagsabgeordneter Genosse Hirsch, daß an demselben Tage, an dem im Ministerium des Innern eine Besprechung von Vertretern aller Fraktionen stattgefunden habe, zwei Stunden vorher die bürgerlichen Parteien zu einer Vorbesprechung zusammengekommen seien, von der man die Sozialdemokratie ausdrücklich ausgeschlossen habe. Die „Deutsche Tageszeitung" stellt sich zunächst unwissend; ob eine solche Besprechung stattgefunden habe, wisse sie nicht, dann aber fährt sie fort:

„Das würde aber unseres Erachtens nicht auffällig sein, da der Zweck dieser Besprechung jedenfalls gewesen sein würde, ein einheitliches Verhalten der bürgerlichen Parteien auch in den Verhandlungen mit der Sozialdemokratie herbeizuführen. Wie die Dinge liegen, kann darin eine unberechtigte Zurücksetzung der Sozialdemokratie nicht gefunden werden; und wir würden es kaum verstehen, wenn die sozialdemokratiche Fraktion von einer solchen Aeußerlichkeit ihre Haltung abhängig machen wollte."

Die „Berliner Pol. Nachr." behaupten, es habe sich nur um Etatsfragen gehandelt und die Einladung sei vom Vorsitzenden der konservativen Fraktion ausgegangen. — Wenn weiter nichts erörtert wurde, als nur die Vorschläge über die Etatsaufstellung, dann ist der Ausschluß der Sozialdemokratie erst recht nicht zu verstehen.

Eine Verordnung über Vorratserhebungen.

Der Bundesrat stimmte dem Entwurf einer Bekanntmachung über Vorratserhebungen zu. Es handelt sich um eine Verordnung über Vorratserhebungen, welche die früheren Bundesratsverordnungen über Vorratserhebungen vom 24. August 1914 und 15. Oktober 1914 zusammenfaßt, und sie nach folgenden zwei Richtungen ergänzt: Einmal wird bestimmt, daß eine Auskunft über die Vorräte nicht bloß durch unmittelbare behördliche Befragung der Auskunftspflichtigen, sondern auch durch eine öffentliche Bekanntmachung erfordert werden kann, sodann werden die Strafbestimmungen dahin verschärft, daß bei vorsätzlicher Uebertretung der für die Auskunfterteilung gegebenen Vorschriften eine Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten oder eine Geldstrafe bis zu 10 000 Mark verhängt werden kann, und verschwiegene Vorräte im Urteil für den Staat für verfallen erklärt werden können. (WTB.)

Die Mitglieder der Reichsverteilungsstelle für Mehl und Brotgetreide.

Zu Mitgliedern der zur Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl gebildeten Reichsverteilungsstelle wurden nach dem „Reichsanzeiger" bestellt: Als Vertreter des Deutschen Landwirtschaftsrats Graf Schwerin-Löwitz, als Stellvertreter Dr. Bade, Generalsekretär vom Deutschen Landwirtschaftsrat, als Vertreter des Deutschen HandelstagesDr. Kaempf, als Stellvertreter Dr. Soetbeer, Generalsekretär vom Deutschen Handelstag, als Vertreter des Deutschen Städtetages Oberbürgermeister Wermuth, als Stellvertreter Dr. Luther, Syndikus des Deutschen Städtetages. Die Reichsverteilungsstelle hat ihren Sitz in Berlin W., Lützowufer 8. Zum Vorsitzenden wurde der Präsident des Statistischen Amtes, Dr. Delbrück, bestellt.

Soziales.

Kriegsfürsorge der Gemeinden. In Augsburg beschloß der Lebensmittelversorgungsausschuß, 800 000 Mark zum Ankauf von Dauer-Fleischwaren zu verwenden, die im städtischen Schlachthof aufbewahrt und später an die minderbemittelte Bevölkerung zum Selbstkostenpreise abgegeben werden sollen. Ferner soll auch Fleisch in frischem Zustande zu gleichem Zwecke eingelagert werden. Die Stadt Kempten hat für 50 000 Mark Lebensmittel angekauft, die in kleinen Mengen an die Arbeiterschaft abgegeben werden. Hauptsächlich wurden Reis, Gries, Graupen und sonstige Volksnahrungsmittel beschafft. Abgegeben werden nur Quantitäten bis zu drei Pfund.

Aus Nah und Fern.

Nach vier Monaten Sprache und Gehör wieder erlangt. Aus Klosterneuburg wird der „Wiener Arbeiterzeitung" berichtet: Der hiesige Sicherheitswachmann Franz Witzmann hatte im Schützengraben bei Krupanj infolge Explosion einer serbischen Granate Sprache und Gehör verloren. Vor kurzem kam er in das Garnisonhospital Nr. 2 in Wien, wo er mittelst elektrischer Heilmethoden behandelt wurde. Dieser Tage schrie er plötzlich bei Nacht auf und als die Wärter herbeieilten, fand er die Sprache wieder. Er erzählte, ihm habe von der Schlacht bei Krupanj geträumt. Er habe das Explodieren einer Granate gehört und sei heftig erschrocken.

Schiffszusammenstoß. Nach einer Meldung des Lloyd ist in der Nähe der Kenwicks-Inseln der amerikanische Dampfer „Washington" mit der Goelette „Elisabeth Salmer" zusammengestoßen. Beide Schiffe sanken. Von den wertvollen Ladungen konnte nichts geborgen werden, jedoch gelang es, die Mannschaften zu retten.

Flieger-Absturz. Aus Gotha wird berichtet: Am Sonnabend um 4,30 Uhr stieg auf dem Flugplatze der Waggonfabrik der Fluglehrer Oswald Kahnt auf einem Zweidecker zu beträchtlicher Höhe auf. Gegen fünf Uhr stürzte plötzlich das Flugzeug steil ab und begrub den Flieger unter sich. Der Tod trat sofort ein.

Erdbeben im Grunde des Sees von Paterno. Sonntag sank der Wasserspiegel des Sees von Paterno, in der Nähe des Ätna in Sizilien belegen, um ungefähr fünf Meter. Ein kleiner Teil des den See umgebenden Geländes stürzte in den See, dessen gegenwärtiger Durchmesser ungefähr 150 Meter beträgt. Landleute der Nachbarschaft erklären, gestern nachmittag Wirbelbildungen in der Mitte des Wasserspiegels gesehen und starken unterirdischen Donner gehört zu haben. Die Quellen des schwefelhaltigen Wassers strömten stärker und nahmen eine trübe Farbe an. Ingenieure und Beamte begeben sich dorthin.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Schulschreibhefte
mit den neuen Umschlägen sind zu beziehen durch die
Buch- und Kunsthandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein f. Feldsoldaten
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!
Henkel's Bleich-Soda